Abhandlung

von

dem Krebs

und

von der besten Heilart desselben,

von

Johann Heinrich Jänisch,

Doctor der Arzeneywissenschaft und Arzt bey dem Kaiserlichen Moscowischen Erziehungshause.

Zwote Ausgabe.

St. Petersburg, 1785.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-29426-p0001-2

Der

Großen Frau,

der weisesten Gesetzgeberin,

der

Mutter des Vaterlandes,

Catharina II,

Kaiserin und Selbstherrscherin

aller Reußen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-29426-p0003-4

Allerdurchlauchtigste,

Großmächtigste Kaiserin

und große Frau,

Ew. Kaiserlichen Majestät Verdienste um das Glück Dero Unterthanen, um die Wohlfahrt fremder Völker, und um die Menschheit selbst, die,

durch die Jahrbücher der Welt, allen kommenden Zeiten unvergeßlich bleiben, entdecken sich auch, in den vielen großen Anstalten einer unbegränzten Vorsorge, für die Verringerung körperlicher Uebel.

Ich glaube daher keinen zu kühnen Schritt zu wagen, wenn ich eine Abhandlung, in der ich einem Theile des menschlichen Elendes abzuhelfen suche,

zu den Füßen einer Monarchin lege, die in der Beglückung der leidenden Menschheit das größte Vergnügen findet. Sollten meine geringen Bemühungen die Aufmerksamkeit Ew. Kaiserlichen Majestät auf sich ziehen, und ihre Absicht nicht verfehlen; so halte ich mich von Höchstderoselben Gnade versichert, und fühle mich durch dieses Glück aufs neue von dem unbe-

gränzten Eifer belebt, der es mir zur Pflicht macht, mit der tiefsten Ehrfurcht des treuesten Bürgers zu seyn,

Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste Kaiserin
und große Frau,

Ew. Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster Knecht,
Johann Heinrich Jänisch.

Vorrede.

Wie schrecklich die Krankheit sey, welche man den Krebs nennt, und wie viele Mißbräuche bey der Heilung derselben vorgehen, ist allen bekannt, deren Schicksal es ist, ein täglicher Zeuge der menschlichen Plagen zu seyn. Brennende und stechende Schmerzen, Gestank, Verblutungen, eine gänzliche Zerfressung desjenigen Theils, an welchem sich diese Krankheit zeiget, Ohnmachten und Zuckungen, sind ihre gewöhnlichen Gefährten. Kein Schicksal war für mich rührender als das Elend derjenigen,

die sich entweder verwegenen Afterärzten anvertrauten, oder die unterschiedene sogenannte Hausmittel anwandten, die ihnen angepriesen wurden. Je mehr und je mancherley äußerliche Mittel aufgelegt wurden, desto ärger war der Erfolg. Die Kranken wurden endlich so sehr zur Verzweifelung gebracht, daß sie den Tod, als das Ende ihrer Leiden, wünschten. Dieß bewog mich, alle meine Kräfte anzuwenden, eine Heilart ausfündig zu machen, die so vielen Uebeln vorbeugen könnte. Ich habe seit mehr denn sechs und zwanzig Jahren Gelegenheit gehabt, die Wuth dieser Krankheit an vielen Unglücklichen zu beobachten. Bey dem Verbande der meisten Kranken war ich täglich ein bis zweymal selbst zugegen. Dieses setzte ich viele Monate, ja Jahre lang fort, um mich mit der Geschichte, das heißt, mit dem Verlaufe der Krankheit vom Anfang

bis

bis zum Ende derselben, so viel mir möglich war, bekannt zu machen. Ein jeder vernünftiger Arzt wird mit mir einerley Meynung seyn, daß es zur Heilung dieser Krankheit nützlicher sey, sie so zu beobachten, als nachforschen zu wollen, von welcher Natur die Krebsschärfe sey. Dieser hat man schon lange nachgegrübelt, und doch hat man in der Heilung des Krebses keine merkliche Fortschritte gemacht. Jene Beobachtungen machten mich mit der Krankheit und ihrem ganzen Verlaufe mehr und mehr bekannt, und gaben mir Gelegenheit zu entdecken, welche Mittel Schaden verursachten, und welche nutzten. Die Wahl der äußerlichen Mittel ist mit größern Schwierigkeiten verknüpft, als die Wahl der innerlichen. Bey diesen muß man auf die Verbesserung der Säfte sehen. Irret man sich auch hierinn zuweilen: so sind die Folgen

davon

davon nicht so gefährlich, als bey der Wahl der äußerlichen Mittel. Alle erweichende, erhitzende, reizende und ätzende Mittel, als zum Beyspiel, ausgepreßte oder destillirte Oele, Wachs, alle Arten von Gummi, Kräutersäfte, gebrannter Alaun, Arsenik, ätzende Merkurialmittel, und so weiter, sind in dieser Krankheit sehr schädlich. Bleymittel, und unter diesen das Bleyweiß, welches unter dem Namen Cerussa alba veneta gehet, (denn das hier gemachte taugt nicht,) Menning (Minium), und das sogenannte Extractum saturni des Goulards, sind meiner Meynung nach die besten und sichersten Mittel wider den Krebs. Helfen sie nicht immer: so lindern sie wenigstens das Uebel, und thun gewiß keinen Schaden. Sie müssen nur gehörig zubereitet und aufgelegt werden. Die Hauptwürkung derselben bestehet darinnen, daß sie die Hitze und

Schärfe

Schärfe an sich ziehen, und also kühlen. Sie widerstehen auch einigermaßen der Fäulniß. Es ist daher leicht einzusehen, daß sie vermöge dieser Würkungen von großem Nutzen seyn können.

Einer der Hauptvortheile bey der Heilung des offenen Krebses, bestehet in dem oft wiederholten Verbande und in der Art und Weise des Verbandes. Krebsgeschwüre vertragen keine klebende Pflaster, keine erweichende, reizende oder ätzende Salben, keine Zustopfung der Wunde mit der gerupften Leinwand oder der sogenannten Charpie. Je freyer sie gelassen werden, desto besser ist es. Man muß also die Zulassung der äußerlichen Luft nicht scheuen. Gewissermaßen kann ich behaupten, daß diese nutzet und nicht schadet. Bey dem Verbande eines offenen Krebses muß man nur darauf sehen, daß, sobald derselbe entblößet

blößet worden, man ihn gleich mit den Bleypulvern bestreue. Sobald dieses geschehen ist, kann man sich Zeit genug geben, die Jauche, die etwa in dem Krebsgeschwüre seyn möchte, wegzuschaffen, denn der Ausfluß derselben muß so viel als möglich befördert werden. Ja öfters habe ich bemerkt, daß es, nach geschehener Bestreuung des Krebsgeschwürs, dienlich sey, dasselbe eine Weile unbedeckt zu lassen. Die Schmerzen werden dadurch gelindert.

Die Kürze der Zeit und eine mir zugestoßene schwere Krankheit, haben mich verhindert, dieser kleinen Abhandlung unterschiedene glückliche Beobachtungen und Fälle, die mir vorkamen, beyzufügen. Bey einer andern Gelegenheit werde ich dieß, wenn meine Gesundheit es mir erlaubt, nachholen.

Ich

Ich habe nicht immer die Reinigkeit der Sprache beobachtet, weil ich lieber, um Aerzten verständlich zu seyn, die lateinischen Kunstwörter beybehalten, als durch Zierlichkeit der Deutlichkeit schaden wollte. Die Theſes de cancri natura et cura habe ich deswegen dieſer Abhandlung beygefügt, um kürzlich meine Meynung und mein Verfahren denen verständlich zu machen, die kein Deutsch verstehen. St. Petersburg, den 9ten Julius 1784.

Inhalt.

Inhalt.

Das erste Kapitel.

Von dem Krebs überhaupt, dessen Eintheilungen und Beschreibung.

Das zweyte Kapitel.

Von den Ursachen des Krebses.

Das dritte Kapitel.

Von den Unterscheidungs- und Vorhersagungs-Kennzeichen (diagnosi et prognosi) der Krebsschäden.

Das vierte Kapitel.

Von der Heilung des Krebses.

Das

Das erste Kapitel.

Von dem Krebs überhaupt, dessen Eintheilung und Beschreibung.

§. 1.

Von dem Krebs überhaupt läßt sich keine Erklärung geben, wohl aber von den einzelnen Arten desselben.

Der Krebs, diese so fürchterliche und gemeiniglich so sehr um sich greifende Krankheit, ist sehr unterschieden und zeiget sich unter mancherley Gestalt. Manchmal als eine Geschwulst, manchmal als ein Abscеß, manchmal als ein Geschwür, manchmal hat er einige Aehnlichkeit mit einem Brande (Sphacelus) und manchmal bemerkt man an demselben schwammichte Auswüchse. Dieses ist die Ursache, warum so viele Schriftsteller ihn so schlecht beschrieben haben, andere wieder so sehr verlegen gewesen sind, wie sie ihn erklären sollten. Man kann auch in der That aus eben der Ursache keine gehörige Erklärung von

demselben überhaupt geben, wohl aber von den einzelnen Arten desselben. Daher muß man ihn vorher so eintheilen, wie die Natur der Krankheit es anzeiget.

§. 2.

Der Krebs muß erstlich eingetheilt werden, in einen verborgenen und offenen Krebsschaden.

Es giebt einen äußerlichen und einen innerlichen Krebs, nachdem er entweder an äußerlichen oder innerlichen Theilen des menschlichen Körpers bemerkt wird: aber diese Eintheilung ist hier von keiner Erheblichkeit; denn ich beschäftige mich nur in dieser Abhandlung mit den äußerlichen Krebsschäden, und nicht mit den innerlichen. Daher will ich, ohne weiter etwas von dieser Eintheilung zu erwähnen, erstlich erklären, was ein verborgener und was ein offener Krebs sey. Jener ist eine brennende, stechende und zugleich mit einem besondern Jucken verknüpfte Geschwulst, die manchmal groß, manchmal sehr unmerklich ist, um welche die Blutadern (Venae) gemeiniglich merklich aufgedrungen sind, deren Farbe unterschieden ist, und von der natürlichen Farbe der äußerlichen Haut mehr oder weniger abgehet, und die mehrentheils vorher ein Scirrhus gewesen ist. Dieser, der offene Krebs, ist ein Geschwür, das nie-

niemals einen Eyter von sich giebt, sondern immer eine mehr oder weniger um sich fressende, scharfe und stinkende Jauche (ichor), in welcher gemeiniglich, mehr oder weniger, ein schwammichter Auswuchs vorhanden ist, der leicht blutet, und der gemeiniglich bald mit einem brennenden Schmerz, bald mit einem Jucken verknüpft ist.

§. 3.

Zweytens giebt es einen idiopathischen und einen symptomatischen Krebs (cancer idiopathicus et symptomaticus.)

Die zweyte Eintheilung der Krebsschäden bestehet in einem idiopathischen oder einem ursprünglichen, und in einem symptomatischen Krebs. Jenen nenne ich einen solchen, der sich mit einem Scirrhus anfängt, aus welchem nachdem ein verborgener und aus diesem wieder ein offener Krebs wird. Dies sind die eigentlichen Krebse, und mit diesen werde ich mich hauptsächlich in dieser Abhandlung beschäftigen. Der symptomatische Krebs ist ein solcher, der sich nicht mit einem Scirrhus anfängt, sondern der zu einer andern äußerlichen Krankheit zuschlägt. Dergleichen Krankheiten sind Spalten, Bläschen, Wunden der Lippen des Mundes, der

Zunge, des männlichen Gliedes. Daher geschieht es nicht selten, daß der Krebs an diesen Theilen sich zeiget. Ferner können Geschwüre von allerley Art in einen Krebs übergehen. Manchmal werden aus Balggeschwülsten (tumoribus cisticis), Warzen und so weiter, Krebse. Hieraus erhellet also, daß die idiopathischen Krebsschäden immer mit einem Scyrrhus anfangen, und nachdem erstlich sich in einen verborgenen und dann in einen offenen Krebs verwandeln: aber mit symptomatischen gehet es nicht so; denn bey diesen kann sich gleich ein offener Krebs zu erkennen geben, und wenn sich auch bey ihnen erstlich ein verborgener Krebs zeigt, so fängt er sich nicht mit einem wahren Scirrhus, sondern mit einer andern Krankheit an.

§. 4.

Drittens kann man den Krebs in einen gutartigen und bösartigen theilen.

Drittens kann man den Krebs in einen gutartigen und bösartigen eintheilen, nachdem er entweder mit leichtern oder schwerern Zufällen verknüpft ist. Zu den leichten Zufällen gehören: eine Krebsgeschwulst, die einige Aehnlichkeit mit einem Abscеß hat, nur daß sie, statt Eyter, eine dünne flüßige Jauche (ichor) in sich enthält

welche

welche daher, wenn der Krebs aufgehet, leicht ausfließt und dessen Schärfe und Fäulniß nicht so groß ist, daß sie die umliegenden Theile stark anfressen könnte. Ein solcher Krebs blutet auch selten und hat wenig schwammichte Auswüchse. Ein gutartiger Krebs könnte also gewissermaßen unter die Klasse der Abscessen gesetzt werden. Zu den schwerern Krebszufällen gehören: eine ungleiche, harte Krebsgeschwulst, die mit heftigen Schmerzen und zugleich mit heftigem Jucken und Verblutungen verknüpft ist, die, wenn sie in einen offenen Krebs übergehet, entweder die nebenliegenden Theile sehr anfrißt und ein sehr schlechtes Krebsgeschwür hervorbringt; oder auch, die einem Brande einigermaßen ähnlich ist, indem das Krebshafte entweder mit einer unerträglichen Fäulniß um sich greift, oder auch von dem gesunden sich eben so absondert, als bey einem Brande das Todte von dem Lebendigen; oder endlich, die dadurch sehr wüthet, daß sie starke und beständig schwammichte Auswüchse bekömmt.

§. 5.

Der bösartige Krebs kann wieder eingetheilt werden: 1. in einen geschwürreichen (Cancrum ulcerosum), 2. in einen brandigten (Cancrum sphacelosum) und 3. in einen schwammichten (Cancrum fungosum.)

Da die eben angeführten schwereren Krebszufälle hauptsächlich von dreyerley Art sind, so entstehen auch daher dreyerley Eintheilungen der bösartigen Krebsschäden. Sie können nämlich eingetheilt werden:

1. In einen geschwürreichen (Cancrum ulcerosum), oder einen Krebs, der einem Geschwür ähnlich ist. Was ist wohl ein offener Krebs anders, als ein bösartiges Geschwür? Krebsgeschwüre unterscheiden sich darinnen hauptsächlich von andern Geschwüren, daß sie keinen Eyter von sich geben, sondern nur eine scharfe stinkende Jauche, welche macht, daß das Geschwür viel um sich frißt und daher sowohl schwer zu heilen ist, als auch so oft tödtlich wird. Wenn nun ein solches Krebsgeschwür mit keinen andern Zufällen verknüpft ist, als mit den gewöhnlichen; so gehöret es unter die Klasse der geschwürreichen Krebse.

Bemerkt

Bemerkt man aber bey Krebsschäden Zufälle, die eine Aehnlichkeit mit einem Brande (Sphacelus) haben: da nämlich das Krebshafte entweder mit einem unerträglichen Gestanke, der aus einer großen Fäulniß herrührt, verknüpft ist und sehr um sich greift, oder von dem Gesunden sich eben so absondert, als das Todte von dem Lebendigen bey einem Sphacelus, so nenne ich einen solchen Krebs

2. einen brandichten Cancrum sphacelosum).

Wüthet endlich ein Krebs hauptsächlich dadurch, daß er viel schwammichte Auswüchse ansetzet, so nenne ich ihn

3. einen schwammichten Krebs (Cancrum fungosum.

Diese unterschiedenen Eintheilungen werden durch die bald folgende Beschreibung der Krankheiten deutlicher werden.

§. 6.

Was van Swieten unter einem schwammichten Krebs verstehet.

Meine Benennung eines schwammichten Krebsschadens ist also unterschieden von dem, was der berühmte Baron van Swieten darunter verstanden hat. Dieser nennt in seinem Commentarius einen schwammichten Krebs einen solchen, der aus den Nervenwarzen der innern Augenlieder, der Nasenlöcher, der Lippen des Mundes, der Zunge und der Eichel des männlichen Gliedes entstehet, ohne daß vorher ein Scirrhus da gewesen wäre. Ein solcher Krebs ist, nach meinem Begriffe, ein symptomatischer Krebs. Es können aber sowohl symptomatische als idiopathische Krebsschäden von der Beschaffenheit seyn, daß sie starke, schwammichte Auswüchse bekommen. Daher ist es meines Erachtens natürlicher, die Eintheilung nach meinem Vorschlage zu machen.

§. 7.

Am öftersten zeiget sich der Krebs an den Brüsten der Frauenzimmer.

Man findet beynahe keinen Theil des menschlichen Körpers, wo nicht Krebsschäden wären bemerkt

merkt worden. Inzwischen giebt es einige Theile, an welchen diese Krankheit öfter, und andere, wo sie sich seltener zeiget. Am häufigsten sind die Brüste des weiblichen Geschlechts derselben ausgesetzt, weil sie sowohl äußerlichen Verletzungen unterworfen sind, als auch weil die Absonderung der Milch in ihnen geschieht, und daher Stockungen entstehen können. Wie oft werden nicht die Brüste durch die Schnürleiber gedrückt? Wie oft verkältet sich nicht manches schöne Kind durch eine unvorsichtige Entblößung der Brüste? Wie oft wird die Mutter von dem Säuglinge gebissen? Wie oft entstehen nicht Krankheiten der Brüste, wenn die Mütter entweder das Säugen der Kinder ganz unterlassen, oder wenn sie aus Ungeduld zu bald wieder damit aufhören?

§. 8.

Nicht selten an den Drüsen und drüsenhaften Theilen des menschlichen Körpers.

Außer den Brüsten bemerkt man den Krebs nicht selten an den Lippen des Mundes, manchmal an der Nase, an den Augen, an den Ohrdrüsen (Parotides), an den Drüsen der untern Kinnlade (glandulae maxillae inferioris), an der Zunge, an den Drüsen, die unter dem Arme sind (glandulae axillares), an den Drüsen, die

an den Weichen sind (glandulae inguinales), an den Geburtsgliedern, und allen übrigen Theilen des menschlichen Körpers. Hieraus erhellet, daß diese Krankheit am meisten an Drüsen und drüsenhaften Theilen, und öfterer bey Frauenzimmern als bey Mannspersonen beobachtet wird.

§. 9.

Idiopathische Krebse zeigen sich am öftersten an den Brüsten der Frauenzimmer.

Da meine Absicht in dieser Abhandlung ist, von dem Krebse an der Brust hauptsächlich zu handeln: so will ich beschreiben, wie an diesem Theile ein idiopathischer Krebs zu entstehen und zuzunehmen pflegt. Er ist es gemeiniglich, den man dem idiopathischen und nur selten dem symptomatischen ausgesetzt siehet. Diese finden sich, so wie der Baron van Swieten richtig angezeigt hat, mehr an andern Theilen des menschlichen Körpers. Ich werde die Zufälle so beschreiben, wie ich sie selbst beobachtet habe.

§. 10.

Der Anfang der Krankheit ist fast unmerklich.

Der erste Anfang dieser Krankheit ist oft so unmerklich, daß sehr viele Kranke ihn selbst gar nicht

nicht gewahr werden. Es zeiget sich nur ein kleiner Knoten in der Brust, höchstens von der Größe einer kleinen Haselnuß, ohne alle Schmerzen und ohne der geringsten Geschwulst. Manchmal vergehet dieselbige von sich selbst, zeigt sich aber auch wieder. Dieser Zustand dauert bey einigen etliche Monate, bey andern Jahre lang. Daher wird der Anfang dieser Krankheit gemeiniglich sehr geringe geschätzt.

§. 11.

Knoten an den Brüsten der Mütter nach der Niederkunft sind nicht so verdächtig.

Zeigen sich in den Brüsten der Mütter Knoten nach der Niederkunft, so sind sie nicht so verdächtig als die vorhergehenden. Diese pflegen auch gleich zu Anfange etwas schmerzhaft zu seyn. Sehr selten werden aber aus ihnen Krebse, es sey denn daß die Säfte schlecht beschaffen wären; sie zertheilen sich, sobald die Milch aus den Brüsten anfängt zu fließen. Gehet es ja mit diesen Knoten unglücklich, so werden daraus Eytergeschwülste (Abscessus). Diese können aber bey einer ungesunden Person mit der Zeit zu einem Krebse Gelegenheit geben.

§. 12.

Was ein Scirrhus ist.

So nichtsbedeutend aber die Knoten im Anfange zu seyn scheinen, so ernsthaft werden sie mit der Zeit. Sie werden allmählich hart, fangen an, an Größe ein wenig zuzunehmen und verschwinden nicht mehr, sind aber noch nicht mit Schmerzen verknüpft, und sind auch so beweglich, daß man sie hin und her schieben kann. So lange die Krankheit in diesem Zustande bleibt, so erhält sie den Namen eines Scirrhus oder einer Verhärtung. Es ist also ein Scirrhus an der Brust nichts anders, als ein harter, unschmerzhafter Knoten in derselben, der mehrentheils beweglich ist. Er kann ohne einer äußerlichen Geschwulst da seyn, ja manchmal findet man an dem Orte der Brust, wo die Verhärtung ist, einen merklichen Eindruck. Dieser Zustand der Krankheit dauert manchmal Jahre lang, ehe er eine besondere Veränderung leidet. Besonders bemerkt man dieses bey Leuten, die in der Lebensordnung strenge sind. Nicht selten gehet der Scirrhus gar nicht in einen Krebs über. Indessen ist dieses auch wieder oft zu befürchten. In diesem Falle vermehret sich die Härte und Größe des Knotens, die leidende Brust wird etwas grösser als die gesunde, oder es zeigt sich auch eine unmerk-

unmerkliche Geschwulst an dem Orte, wo der Scirrhus ist. Je älter der Scirrhus wird, desto unbeweglicher, ungleicher und härter ist er. So langsam gehet es mit dieser Krankheit, so lange die Kranken vorsichtig, oder so lange die Säfte gut beschaffen sind. Fehlet es aber an beyden: so kann aus einem Scirrhus sehr bald ein verborgener Krebs werden.

§. 13.

Kennzeichen, die da anzeigen, daß ein Scirrhus in einen verborgenen Krebs übergehet.

Ein Scirrhus gehet auf unterschiedene Art in einen verborgenen Krebs über; manchmal schlägt mit eins eine Röthe und eine Geschwulst, wie ein Erysipelas, zu der scirrhösen Brust; manchmal geschiehet dieses nicht, sondern der Scirrhus fängt an zu schmerzen, zu jucken. Der Kranke fängt an, über Hitze und Brennen in der kranken Brust zu klagen. Die Schmerzen bestehen gemeiniglich, theils in der Empfindung eines Brennens, theils in bald vorübergehenden Stichen, und alle diese Zufälle wechseln sich mit einander ab. Man kann aber nicht gleich sagen, daß mit diesen Zufällen der Krebs schon würklich da sey. Keinesweges. Es geschieht manchmal, daß, nach dem Gebrauche

gehö-

gehöriger Mittel, alle diese Zufälle nachlassen, und die Krankheit bleibt, wie vordem, ein Scirrhus. Je öfter aber diese oben benannten Zufälle zu einem Scirrhus zustoßen, desto eher wird daraus ein Krebs. Wenn also jener fortfährt, an Härte und Geschwulst zuzunehmen, wenn die Hitze und das Brennen des leidenden Theils, das Jucken und die stechenden Schmerzen nicht nachlassen; so ist würklich der Krebs da.

§. 14.

Der Krebs greift manchmal langsam, manchmal geschwinde um sich.

Der Krebs fängt nicht immer gleich an zu wüthen, manchmal greift er sehr langsam um sich, manchmal sehr geschwinde. Jenes geschiehet, wenn die Kranken Hülfe, Pflege und ein gelassenes Gemüth haben; wenn ihre Säfte nicht verdorben sind, und wenn sie zu einer bequemen Jahreszeit damit behaftet werden. Diese bequeme Jahreszeit ist eine jede, außer dem heißen Sommer, der sehr viel zu Verschlimmerung der Krebsschäden beyträgt. Eben dies muß man auch von der übeln Beschaffenheit der Säfte behaupten, zumal wenn sich der Kranke schlecht dabey verhält. Dies schlechte Verhalten bestehet theils in dem Genusse solcher Speisen und Getränke,

tränke, die erhitzen, reizen, und dadurch die Säfte verderben, als gewürzhafte, gesalzene und geräucherte Speisen, Wein, Brandtwein und so weiter; theils darinnen, wenn solche Kranke allen heftigen Gemüthsbewegungen gänzlich den Zügel schiessen lassen; theils, wenn sie zu heftige Bewegungen des Körpers anstellen; theils, wenn sie den leidenden Theil gar nicht in Acht nehmen, sondern ihn allen äußerlichen Verletzungen blosstellen, ja selbst durch Kratzen und Reiben ihm Schaden thun.

§. 15.

Man muß auf sechs unterschiedene Umstände desselben hauptsächlich Achtung geben.

Man muß auf folgende Umstände hauptsächlich bey einem Krebse Achtung geben:

1. An welchem Theile der Brust derselbe sich zeigt.

2. Wie seine Größe, Ausdehnung, Härte und Figur beschaffen sey.

3. Wie mancherley seine Farben sind, und ob er blutet oder nicht.

4. Ob er beweglich ist, oder nicht.

5. Wie die Empfindungen unterschieden sind, und endlich

6. Wie das, was er enthält, beschaffen sey.

§. 16.

Wie der Krebs beschaffen ist, der sich an der Warze selbst, oder dicht um diese herum zeiget.

In Ansehung des Theils der Brust, wo sich der Krebs zeiget, ist er verschieden, nachdem er 1. entweder an der Warze der Brust, oder rund um dieselbe bemerkt wird. 2. Nachdem er entweder den obern, oder untern Theil der Brust, oder auch die ganze Brust einnimmt. Was das erste betrifft, so zeigen sich öfters, besonders aber bey dem Säugen der Kinder, Spalten (Fissurae) und kleine Geschwüre an den Warzen selbst. Diese kleinen Geschwüre breiten sich nachdem um die Warze herum aus, machen um derselben einen Zirkel, und sind mit Bläschen vermengt, womit gemeiniglich eine Röthe verknüpft ist. Wenn die Säfte des Körpers schlecht beschaffen sind, oder wenn man äußerliche schädliche Mittel darauf legt: so gehen die Spalten (fissurae) und die Geschwüre in einen Krebs über, und machen

alsdenn einen symptomatischen Krebs aus; denn man bemerkt in diesem Falle keinen vorhergehenden Scirrhus; sondern die Spalten und Geschwüre fangen an zu schmerzen, zu schwellen, zu bluten, schwammichtes Fleisch anzusetzen, und anstatt Eyter, eine scharfe, theils juckende, theils anfressende Jauche (Ichor) von sich zu geben, alsdann ist der Krebs da, und zwar der offene Krebs. Diese symptomatische Krebse der Brust werden also gleich offene Krebse, ohne vorher verborgene gewesen zu seyn. Bey dem zweyten Falle bemerkt man sehr selten symptomatische, sondern mehrentheils idiopathische Krebse.

§. 17.

Unterschied desselben, nachdem der obere oder untere Theil der Brust damit behaftet ist.

Bey diesem zweyten Falle kommt sehr vieles darauf an, ob der obere oder der untere Theil der Brust mit dem Krebse behaftet ist, und deswegen muß man gleich hierauf Achtung geben, sobald man denselben gewahr wird. Je höher ein Krebs an der Brust lieget, desto schlechter ist er, denn desto mehr nimmt er den Theil derselben ein, der mehr gespannt ist. Wenn also der Krebs anfängt zu schwellen; so geschieht dieses, wegen der mehr gespannten Theile, mit größern Schmerzen, als

an dem untern Theile der Brust, der weicher ist. Ich nenne aber den untern Theil der Brust denjenigen, der unter der Warze am meisten abhängig ist. Zeigt sich nun an diesem Theile derselben ein Krebs, so kann er leichter zur Reife gelangen, und wenn er zur Reife kommt und aufbricht: so hat die Jauche (der ichor), die in demselben enthalten ist, einen freyern Ausfluß, und dieses ist eine Hauptsache bey der Heilung der Krebse. Manchmal und nicht selten geschieht es, daß der Krebs an einem Theile der Brust anfängt und so zunimmt, daß er sich um den Umfang der ganzen Brust ausbreitet.

§. 18.

Unterschied der Krebse, in Ansehung der Größe, Ausdehnung, Härte und Figur.

Auch die Größe, Ausdehnung, Härte und Figur der Krebse sind sehr verschieden. Manchmal nehmen sie sehr langsam zu, und gelangen endlich zu einer ungeheuren Größe. Ich habe Krebse der Brust gesehen, die an Größe den Kopf eines erwachsenen Menschen weit übertrafen. Manchmal gelangen sie nur zu einer mittelmäßigen Größe; z. E. zu der Größe einer Faust. Manchmal werden sie nicht größer, als eine welsche Nuß, oder höchstens wie ein Hühnerey.

Manch-

Manchmal dehnt sich die Geschwulst um die ganze Brust aus; manchmal erhebet sie sich nur an demjenigen Theile derselben, den sie vom Anfange an eingenommen hat, und manchmal ziehet sich die Geschwulst bis unter den Arm.

Wenn der Krebs zu einer gewissen Größe gelanget, so nimmt die Härte der Geschwulst einigemal ab, und sie wird weicher. Ich habe Krebse gesehen, die bey einer gewissen Größe fast durchaus etwas weich anzufühlen waren. Ja, sie wurden nicht allein weicher, sondern ich bemerkte auch eine Schwappung (fluctuatio) der Jauche, die in ihnen enthalten war, eben so deutlich, als man die Schwappung des Eyters bey reif gewordenen Abscessen zu fühlen pflegt. Deswegen kann man von dem Krebse überhaupt, besonders aber von dieser Art desselben, sagen: er gelangt zu seiner Reife. Krebsschäden von dieser eben beschriebenen Art sind immer gutartige Krebse, und dieses bekräftiget, was ich eben §. 4 angeführt habe, daß gutartige Krebsgeschwülste unter die Klasse der Abscesse gerechnet werden können.

Bösartige Krebse werden niemals durchaus weich, und noch viel weniger so weich, daß man an ihneneine Schwappung bemerken könnte. Sie

werden höchstens an ihren Erhabenheiten weicher, als an ihren übrigen Theilen. Die schlimmsten Krebse nehmen geschwinde zu, ohne im geringsten weicher zu werden. Diese sind von der schwammichten Art. Wenn ich also hinführo von diesen mich des Ausdrucks bediene: sie gelangen zu ihrer Reife; so verstehe ich weiter nichts darunter, als daß die Zeit ihres Aufbruchs herannahet. Die geschwürreichen und brandichten Krebse (Cancri ulcerosi sphacelosi) geben sich nicht eher vollkommen zu erkennen, als bis sie in einen offenen Krebs überzugehen anfangen.

Die Figur der Krebsgeschwulst ist auch unterschieden. Einige erheben sich gleichförmig und werden mehrentheils entweder rund oder eyförmig; andere hingegen bekommen Absätze, Eindrücke, Erhabenheiten, und haben daher unterschiedene Figuren.

§. 19.

Unterschied derselben, in Ansehung der Farbe und des Blutens.

Im Anfange, wenn der Scirrhus eben in einen Krebs übergehet, ist noch keine Röthe an demselben zu bemerken. Der leidende Theil der Brust, er mag mit einer merklichen Geschwulst ver-

verknüpft seyn oder nicht, siehet gleichsam gelb aus; nachdem, wenn die Geschwulst schon merklich geworden ist, wird er bleyfarbig, mit der Zeit röthlich, und endlich, wenn die Zeit herannahet, daß er zu seiner Reife gelanget, wird er dunkelroth und blau, besonders an seiner äußersten Erhabenheit. Ein gutartiger Krebs, wenn er gleich groß wird und mehrentheils die ganze Brust einnimmt, wird nicht sobald sehr roth; er behält lange seine gelbe Farbe, wird zwar auch endlich, aber unmerklicher Weise, da, wo er aufbrechen will, röthlich, dunkelroth, bleyfarbig oder blau, und dann ist er zu seiner Reife gebracht. Bösartige Krebse von schwammichter Art werden eher bleyfarbig, blau, dunkelroth, und manchmal glänzend, besonders wenn die Haut von der Geschwulst gespannt ist. Sie bluten öfters, ohne noch in einen offenen Krebs übergegangen zu seyn, so sehr, daß das Blut aus unmerklichen Oeffnungen spritzet. Die Farbe ist eben so unterschieden als die Geschwulst. Manche Krebse, die nachdem bösartig genug werden, nahen sich ihrem Aufbruche und werden reif, ohne ihre Farbe sehr merklich zu verändern; kaum sind sie röthlich, so brechen sie auf.

Bey allen Arten dieser Krankheit, außer bey einem Krebse, der sehr klein ist, schwellen die

Blutadern (venae) der ganzen Brust, und zwar desto merklicher, je größer er wird. Es zeigen sich zugleich manchmal an den Blutadern Knoten (varices). Diese Zufälle entstehen wahrscheinlich aus dem Drucke der verhärteten Geschwulst.

Unterschied derselben in Ansehung dessen, ob sie beweglich sind oder nicht.

Man muß gleich, wenn man einen Krebs gewahr wird, Achtung geben, ob er beweglich ist, daß er, ohne Schmerzen zu verursachen, hin und her kann geschoben werden oder nicht. Dieß muß besonders wohl bemerkt werden, wenn man zu der Operation schreiten will. Gutartige Krebse sind oft beweglich, bösartige selten.

§. 20.

Unterschied derselben, in Ansehung der Empfindungen.

In Ansehung der Schmerzen ist der Krebs auch sehr unterschieden. Je mehr derselbe zunimmt und sich der Zeit nähert, daß er reif werden will, desto heftiger werden die Schmerzen. Diese wüthen aber nicht ohne Unterlaß, sie setzen gemeiniglich heftig an, und lassen wieder eine Weile nach. Mehrentheils empfinden die Kranken eine Hitze, ein Brennen an den leidenden Theil. Oft ist

ihnen

ihnen zu Muthe, als ob eine glühende Kohle da wäre, oder als ob eine brennende Fackel auf einmal angelegt würde; bald empfinden sie einen so heftigen Stich, daß sie laut dabey schreyen müssen, bald wieder ein unerträgliches Jucken; und alle diese Empfindungen wechseln sich mit einander ab.

Manchmal sind gutartige Krebse schmerzhafter als die bösartigen. Ich habe ulceröse und schwammichte, geschwind zunehmende Krebse gesehen, die bey geringen Schmerzen sehr gefährlich waren; und hingegen gutartige, die sehr empfindliche Schmerzen verursachten, bey denen man wenig Gefahr zu besorgen hatte.

§. 21.

Unterschied derselben in Ansehung dessen, was in ihnen enthalten ist.

Der Hauptunterschied der Krebse hängt von dem ab, was in ihnen enthalten ist. Niemals wird man in einem Krebse einen Eyter finden, sondern immer entweder eine mehr oder weniger dicke, scharfe, faule, blutige oder wässerichte Jauche (ichor), oder eine solche Jauche und ein speckichtes Wesen zugleich, oder eine Jauche mit schwammichten Auswüchsen verknüpft. Je weni-

ger von den speckichten und schwammichten Auswüchsen vorhanden ist, desto leichter ist der Krebs zu heilen. Ich nenne daher diejenigen gutartig, die mehrentheils nichts in sich enthalten, als eine Jauche von der besten Art, das heißt: eine Jauche, die wenig Fäulniß und Schärfe hat. Ist die Jauche hingegen sehr scharf, so entstehet daraus ein geschwürreicher Krebs (Cancer ulcerosus); ist sie nicht allein scharf, sondern auch sehr faul, so entstehet daraus ein Cancer sphacelosus. Ist endlich von der Jauche wenig oder nichts vorhanden, sondern anstatt dessen ein speckichter und schwammichter Auswuchs, so wird daraus ein schwammichter Krebs (Cancer fungosus). Die Beschreibung der offenen Krebsschäden wird diese unterschiedenen Arten desselben noch deutlicher machen.

§. 27.

Von dem offenen Krebse.

Was bisher über diese Krankheit gesagt ist, gilt mehrentheils von dem verborgenen Krebse. Wenn dieser zur Reife kommt, oder wenn dasjenige, was in der Krebsgeschwulst vorhanden ist, sich durch die äußerliche Haut durchfrißt und einen offenen Schaden oder ein Geschwür hervorbringt, alsdenn gehet der verborgene Krebs in

einen

einen offenen über. Diese Veränderung ist gemeiniglich mit den heftigsten Schmerzen verknüpft und geschiehet auf unterschiedene Art, woher alsdenn die unterschiedenen, so oft erwähnten Krebsarten entstehen.

§. 23.

Wie sich ein gutartiger Krebs öffnet.

Ich habe schon bereits erwähnt (§. 4), daß gutartige Krebsgeschwülste manchmal sehr groß werden. Sie sehen daher fürchterlich aus, ohne doch gefährlich zu seyn. Alles kommt auf die Beschaffenheit der Jauche an, die in dem Krebse enthalten ist. Wenn diese zwar scharf genug ist, um sich durch die Haut zu fressen, aber nicht scharf genug, um weit um sich zu fressen, und wenig Fäulniß in sich hat: so entstehet zwar ein Krebsgeschwür, aber von keiner sehr gefährlichen Art. Die Jauche ist zugleich dünne und flüßig, und fließt also leicht aus einer kleinen Oeffnung heraus, so daß die Brust, die vorher wegen der Krebsgeschwulst eine ungeheure Gestalt hatte, in einer Zeit von ungefähr acht Tagen, durch den freyen Ausfluß der Jauche, ihre natürliche Gestalt wieder bekommt. Die Jauche siehet anfänglich aus wie ein blutiges Wasser, hat auch einen Gestank, aber nicht einen so faulen, als wie

bey den bösartigen Krebsschäden. Wenn die blutige Jauche aufhört zu fließen, so pflegt sich nachdem noch ein gelbes Wasser (Seruni) täglich zu zeigen, das auch eine Schärfe bey sich hat, welche man daraus erkennt, weil der Ausfluß desselben an der Oeffnung eine Röthe, Jucken und Brennen hervorbringt. Dieses gelbe Wasser ist weniger faul, indem der Geruch desselben weniger empfindlich ist.

§. 24.

Folgen eines gutartigen Krebsschadens.

Die Folgen eines gutartigen Krebsschadens hängen auch zum Theil von der gehörigen Behandlung desselben ab. Würde man z. E. erweichende, ziehende und reizende Mittel äußerlich auflegen: so würden sich auch schwere Zufälle zeigen. Thut man aber solches nicht und behandelt denselben so, wie ich es anzeigen werde, und so, wie die Natur der Sache es mit sich bringt: so pflegen selten schwere Zufälle zuzustoßen. Weil die Jauche, die aus diesem Krebse ausfließt, weder sehr scharf, noch sehr faul ist, so pflegt sie selten mit einem großen Geschwüre verknüpft zu seyn; das Geschwür heilt auch leichter zu, als wie bey allen andern Krebsarten. Nachdem die Jauche ausgeflossen, hören auch die Schmerzen auf.

auf. Es zeiget sich wenig oder gar kein schwammichtes Fleisch, und selten ein Bluten. Weil aber der Ausfluß der Jauche und des gelben Wassers so lange als möglich muß unterhalten werden, so entstehet daraus eine Fistel, die sich aber auch durch die Länge der Zeit heilen läßt. So lange diese Fistel einen freyen Ausfluß hat, so ist alles gut; wird sie aber zu früh zugeheilet, oder vielmehr gestopft, so zeigen sich Schmerzen, es schlägt eine Röthe, die einer Rose (Erysipelas) ähnlich ist, dazu. Ja mit der Zeit sammlet sich die Jauche, und bringt von neuem einen Krebs hervor, der manchmal von der vorigen Art, manchmal aber von einer schlimmern ist.

§. 25.

Wie sich ein geschwürreicher Krebs (Cancer ulcerosus) öffnet, und die Folgen desselben.

Wenn die Schärfe der Jauche, die der verborgene Krebs enthält, sehr groß ist, ohne zugleich viele Fäulniß bey sich zu haben: so gehet er eher in einen offenen Krebs über, weil die Schärfe der Jauche sich leichter durch die Haut durchfrißt. Dieses ist die Ursache, warum es bösartige, verborgene Krebsschäden giebt, die, den schwammichten Krebs ausgenommen, nicht zu der Größe gelangen, die der gutartige hat. Da hingegen

gegen zeigen sich die schweren Zufälle des bösartigen Krebses, nachdem er in einen offenen Krebs schon übergegangen. Eine solche Beschaffenheit hat es mit dem geschwürreichen Krebse (Cancro ulceroso), der von allen bösartigen noch der leichteste ist. So lange er ein noch verborgener Krebs bleibt, so ist oft die Geschwulst nicht sehr groß, und die Schmerzen sind nicht sehr heftig; kaum aber ist er in einen offenen Krebs übergegangen, so greift er mehr und mehr um sich und bringt ein Krebsgeschwür zuwege, das eine scharfe Jauche von sich giebt, hier und da schwammichte Auswüchse hat, oft blutet, theils rothe, theils mit der Zeit umgebogene Ränder bekommt, sehr schmerzt und zugleich juckt. Dieser Krebs greift manchmal so um sich, und frißt so sehr in die Tiefe, daß er endlich tödtlich werden kann. Inzwischen ist er erträglicher, und nicht so gefährlich als der brandichte und schwammichte Krebs, und wenn er auch endlich tödtlich wird: so geschieht es nicht so oft, und nicht so bald, als wie bey den beyden letztern.

§. 26.

§. 26.

Wie sich ein brandichter Krebs (Cancer sphacelosus) öffnet, und die Folgen davon.

Der brandichte Krebs ist von dem eben beschriebenen geschwürreichen, so lange er ein verborgener Krebs bleibt, nicht sehr viel unterschieden. Die Schmerzen sind empfindlicher und das Ansehen fürchterlicher, indem er, je mehr er sich seiner Reife nähert, eine dunkelrothe und bläuliche Farbe bekömmt. Beyde gelangen selten zu einer besondern Größe. Sie unterscheiden sich hauptsächlich alsdann, wann sie sich in einen offenen Krebs verwandeln. Dieses geschiehet bey dem brandichten Krebse gemeiniglich auf folgende Art. Er öffnet sich anfänglich ein wenig an denen Stellen, die am meisten erhaben und zugleich am weichsten sind, ergießet eine sehr stinkende Jauche, der Ausfluß höret aber bald wieder auf; dazwischen blutet er zuweilen. Dieses bemerkt man unterschiedene mal, bis er vollkommen zu seiner Reife gelangt, alsdenn nehmen die Schmerzen zu, und am Rande der krebshaften Geschwulst zeigt sich eine Ritze oder Spalte, aus welcher häufig eine sehr stinkende Jauche ausfließt. Diese Spalte schließt sich nicht mehr, sondern nimmt immer längst den Gränzen des Krebses zu, bis sich das Krebshafte von dem gesun-

gesunden Theile rundum gänzlich abgesondert hat. Indem die Spalte zunimmt, und sich auf die Art das Todte von dem Lebendigen, oder welches hier einerley, das Krebshafte von dem Gesunden absondert, verfault gleichsam der mittlere Theil des Krebses, und sondert sich stückweise von den unterliegenden Theilen ab. Alles dieses geschiehet mit heftigen Schmerzen und mit einem unerträglichen Gestank, der bey diesem Krebse am allerempfindlichsten ist. Es fließt beständig eine sehr stinkende Jauche aus demselben, mit verfaulten Fasern (filamentis) vermengt. Am meisten aber halten die speckichten Auswüchse, die sich an diesem Krebse zeigen, die geschwindere Absonderung auf. Sie sind hart, ohne Empfindung, indem man sie ohne Schmerzen schneiden kann. Nach der gänzlich geschehenen Absonderung nehmen die Schmerzen ab, der Gestank verliert sich, und der Schaden gewinnt ein Ansehen, der große Hoffnung von sich blicken läßt. Hält sich der Kranke gut, so gehet es immer besser. Die Heilung geschiehet aber immer sehr langsam. Man bemerkt bey diesem Krebse nicht selten in dem Grunde des Schadens hervorquellende Fisteln. Dieses macht, daß die gänzliche Heilung dieser Art Krebse sehr schwer hält; denn sollten sich die Fisteln stopfen, so könnte der Krebs von neuem

anfan-

anfangen zu wüthen. Eine solche Bewandniß hat es mit diesem brandichten Krebse, wenn es glücklich gehet. Sind die Säfte des Kranken aber verdorben, oder legt man undienliche äußerliche Mittel auf denselben: so greift der Krebs in kurzer Zeit sehr um sich, frißt die umliegenden Theile bis auf die Knochen an, durchbohrt diese, verursacht heftige Verblutungen, große Schmerzen, ein schleichendes Fieber, Ohnmachten, Zuckungen, und endlich den schwersten Tod.

§. 27.

Wie es mit einem schwammichten Krebs (Cancer fungosus) gehet.

Der schwammichte ist eben so gefährlich, als der eben beschriebene brandichte Krebs. Er ist von zweyerley Art, entweder ein geschwind wachsender, oder langsam zunehmender. Beyde gelangen gemeiniglich zu einer ungeheuren Größe, und hierinnen unterscheiden sie sich gleich von allen andern Krebsarten. Jener bekömmt bald eine röthliche, bleyerne und blaue Farbe, nimmt augenscheinlich zu, ohne doch weicher zu werden, blutet oft, ehe er in einen offenen Krebs übergegangen ist, verursacht im Anfange selten solche heftige Schmerzen als der brandichte Krebs, aber mehr Jucken, und bekömmt unterschiedene Erhabenheiten,

ten. Wenn er endlich in einen offenen Krebs übergehet, so fließt nicht sehr viel Jauche auf einmal aus demselben heraus, weil er wenig davon in sich enthält, und mehrentheils aus einem speckichten und schwammichten Auswuchse bestehet. Manchmal öffnet er sich an unterschiedenen Stellen, wo Erhabenheiten sind. Je mehr solches geschieht, und je mehr er zunimmt, desto unerträglicher wird er. Ein solcher Krebs an der Brust nimmt so überhand, daß er sich bald bis unter die Achseln erstrecket. Wenn endlich der schwammichte Auswuchs sehr überhand genommen hat, so fängt er an zu faulen, und daher weicher zu werden. Es fallen ganze Stücke von demselben ab, die Fäulniß wächst, und mit derselben frißt der Krebs mehr um sich. Endlich schlägt ein Fieber dazu. Es zeigen sich Entkräftungen, Ohnmachten, Zuckungen, Zufälle, bey welchen er bald tödtlich wird.

Der langsam zunehmende schwammichte Krebs verändert, so lange er ein verborgener Krebs bleibt, nicht bald seine Farbe. Wäre er nicht mit Schmerzen verknüpft, so würde man ihn für einen alten, großen Scirrhum halten, und gemeiniglich entstehet er, wenn ein solcher vorhergegangen ist. Wenn er endlich zu seiner Reife gelangt,

langt, so wird die äußerliche Haut da, wo er aufbrechen will, ein wenig röthlich und bleyfarbig. Sobald er aufgebrochen ist, fließt zwar eine sehr stinkende Jauche aus demselben, aber nicht in sehr großer Menge, und das Schwammichte tritt gleich aus der Oeffnung des entstandenen Krebsgeschwürs hervor. Das Geschwür wird immer in seinem Umfange größer, und so wie dieses zunimmt, so vermehret sich auch der schwammichte Auswuchs. Manchmal nimmt er bis zu der Größe eines Kopfes zu. Endlich geräth er in Fäulniß, und es gehet alsdenn mit diesem Krebse eben so, wie ich es eben bey dem geschwind zunehmenden beschrieben habe.

Der Auswuchs der schwammichten Krebse ist sehr augenscheinlich von dem Auswuchse unterschieden, der bey den andern, vorhin beschriebenen Krebsschäden, bemerkt wird; denn bey diesen ist er einigermaßen dem wilden Fleische ähnlich, das sich in sehr unreinen Wunden und Geschwüren zu zeigen pflegt: aber bey dem schwammichten Krebse erhebet er sich gemeiniglich zu einer besondern, ja manchmal zu einer ungeheuren Größe, und ist anfänglich hart, wird aber weicher, je länger er dauert, und je mehr er anfängt zu faulen.

§. 28.

Von dem symptomatischen Krebse.

Dieses ist die Geschichte der unterschiedenen Krebsarten von der idiopathischen Art. Was den symptomatischen Krebs betrifft, so habe ich schon §. 3 angezeigt, was er sey. Jetzo will ich nur so viel erinnern, daß er auch von guter, und von schlimmer Art seyn kann. Der symptomatische Krebs von guter Art greift nicht sehr um sich, und hat doch alle wahre Kennzeichen eines Krebsschadens. Der bösartige symptomatische Krebs kann, eben so wie der idiopathische, theils aus einem Cancro ulceroso, theils sphacelosо und theils fungosо bestehen. Der Ulcerosus greift um sich wie ein Geschwür, ohne mit einer solchen Fäulniß verknüpft zu seyn, als bey dem Cancro sphacelosо zu geschehen pflegt. Dieser entstehet oft mit einer scorbutischen Ursache, und wenn er an den Lippen des Mundes anfängt, so greift er so um sich, daß ganze Stücken von den Lippen und Backen, mit dem größten Gestanke, abfallen. Der symptomatische schwammichte Krebs unterscheidet sich auch von den andern leicht, durch seine mehrentheils schmerzliche, schwammichte Auswüchse. Mehreres von diesen Krebsarten in dieser Abhandlung anzuführen, ist wider meine Absicht.

Das

Das zweyte Kapitel.

Von den Ursachen des Krebses.

§. 29.

Die unmittelbare Ursache des Krebses (proxima causa).

Der Sitz dieser Krankheit ist hauptsächlich in den Drüsen, drüsenhaften Theilen, in den lymphatischen Gefäßen, in den Nervenwarzen (Papillis nervorum), oder in den feinsten Blutgefäßen, die in allen diesen Theilen vorhanden sind, zu suchen. Daher ist wahrscheinlicher Weise die unmittelbare Ursache des Krebses eine Stockung, oder Zerreißung, sowohl der Milch, als auch der Blutgefäße dieser eben benannten Theile, welche beyde, durch die Länge der Zeit, eine solche Schärfe und Fäulniß und solche besondere schwammichte Auswüchse hervorbringen können. Daß dieses wahrscheinlich sey, erhellet aus einer Krankheit, die ich etlichemal Gelegenheit gehabt habe zu bemerken. Es geschiehet manchmal bey einem Aderlasse, daß zugleich mit dem Einschnitte in die Blutader eines oder etliche lymphatische Gefäße verletzt werden. Anstatt daß eine solche Wunde zuheilen sollte, so fängt sie an zu jucken,

zu brennen, zu schwellen. Es zeigen sich Bläschen, und aus der Wunde fließet eine wäßrichte Feuchtigkeit, die einige Aehnlichkeit mit der hat, die ich bey gutartigen Krebsen wahrgenommen habe. Werden nachdem vollends erweichende, oder sogenannte balsamische, äußerliche Mittel, aus Unwissenheit, auf eine solche Wunde aufgelegt, als Balsamus arcaeus, Balsamus Peruvianus, und so weiter: so nimmt das Uebel überhand und wird gefährlich. Nichts hilft in dem Falle, wie es schon bekannt ist, als die Berührung der Wunde selbst mit dem lapide infernali, und die Auflegung des Spiritus Vini, damit die Rinde (crusta), welche der lapis infernalis gemacht, nicht bald abgestoßen werde. Durch diese Mittel wird der Ausfluß der lymphatischen Feuchtigkeit gestopft, und das Uebel läßt nach. Hieraus siehet man also, welche schwere Zufälle von der Verletzung der lymphatischen Gefäße entstehen können. Geschiehet dieses in einer so kurzen Zeit, was kann also nicht in einer langen Zeit, sowohl aus äußerlichen, als auch aus innerlichen Ursachen, hervorgebracht werden.

§. 30.

§. 30.

Die innerlichen Ursachen desselben.

Die wichtigsten innerlichen Ursachen, die zu der im vorhergehenden §. angeführten nächsten oder unmittelbaren Ursache sehr vieles beytragen können, sind: 1. Schwermuth, Tiefsinnigkeit, lange anhaltende Traurigkeit, Kummer und Gram. Diese verdicken sehr die Säfte des menschlichen Körpers, die daher in den feinsten, sowohl Blut- als auch lymphatischen Gefäßen, Stockungen verursachen können. Man werfe nur einen Blick auf Leute, die schwermüthig sind, so wird man gleich bemerken, daß ihre Gesichtsfarbe blaß, oder gar gelb ist; sie sind engbrüstig, träge und haben oft keine Eßlust. Alles dieses zeigt an, daß die Absonderung der Säfte (secretiones) schlecht von statten gehet, und daß also Stockungen und Verhärtungen leicht entstehen können. Je mehr die Krankheit zunimmt, desto mehr nimmt die Trägheit überhand, und dies verursacht einen Abscheu gegen alle Bewegung des Körpers. Der Mangel der Bewegung aber vermehret das Uebel. Dieser Zustand macht den Menschen verdrießlich, ärgerlich und zum Zorne geneigt, und diese Gemüthsbewegungen schaden noch mehr. Alles dieses zusammen genommen ist dasselbe, was die Alten atra bilis nannten, und sie

mit Recht als die Haupturſache des Krebſes angaben. Ich muß geſtehen, daß bey den meiſten, bey welchen ich dieſe Krankheit wahrgenommen habe, dieſe Urſache mehrentheils ſtatt gefunden hat. 2. Gehemmte natürliche Blutflüſſe. Dieſe ſind Hauptquellen ſehr vieler Krankheiten, und befördern ſehr die Erzeugungen der Krebsſchäden. Die Verſtopfung der ſogenannten flieſſenden güldenen Ader kann öfters nicht wenig dazu beytragen; aber ſehr viel die Verſtopfung der monatlichen Reinigung bey dem Frauenzimmer. Beydes bringt nicht allein eine Verdickung der Säfte zuwege, ſondern auch einen Zuſchuß des Geblütes nach den Brüſten. Die Gemeinſchaft, welche die Mutter (uterus) mit den Brüſten hat, iſt ſehr merkwürdig; denn ſobald die monatliche Reinigung verzögert, oder gehemmt wird, geſchieht gleich ein Zuſchuß des Bluts nach den Brüſten. Daher entſpringen aus dieſer Urſache ſehr oft Schmerzen in den Brüſten, beſonders wenn eine Verhärtung in denſelben ſchon da iſt. Dieſes iſt die Urſache, warum der Krebs um die Zeit bey dem Frauenzimmer am öfterſten ſich zeiget, wenn die Hauptveränderung bey ihnen vorgehet, daß die monatliche Reinigung aufhören will. So ſchlimm aber das weibliche Geſchlecht daran iſt, wenn die monatliche Reinigung bey ihnen fehlet, eben ſo

nach-

nachtheilig wird ihnen die Unfruchtbarkeit, oder wenn sie, entweder wegen ihres ledigen Standes niemals, oder in sehr langer Zeit nicht schwanger werden. Dieser Zustand erhitzet und verdicket bey ihnen das Blut, bringt eine Schwermüthigkeit zuwege, und kann daher auch zu dem Krebse Gelegenheit geben. Alles dieses bestätiget noch mehr, warum sich diese Krankheit so oft bey Frauenzimmern, und seltener bey Mannspersonen ereignet. 3. Schärfe der Säfte des menschlichen Körpers, theils weil sie gemeiniglich mit einer Verdickung derselben verbunden ist, theils weil dadurch die Gefäße angefressen und zerrissen werden. Sie kann von unterschiedener Art seyn, gemeiniglich bestehet sie aber, theils in einer venerischen, theils in einer scorbutischen, theils in einer scrophulösen Schärfe. Auf den Unterschied dieser Ursache muß man wohl Achtung geben; denn davon hängt zum Theil die Wahl der innerlichen Mittel ab: aber es wäre viel zu weitläuftig, und zugleich meinem Endzwecke zuwider, wenn ich von einer jeden Schärfe hier besonders handeln wollte.

Von den übrigen innerlichen Ursachen habe ich schon theils etwas erwähnt, theils sind sie hier von keiner besondern Erheblichkeit. Zu jenen ge-

hören die Stockung der Milch in den Brüsten; zu diesen hauptsächlich zurückgetretene Ausschläge, und der Genuß ungesunder Speisen und Getränke.

§. 31.

Die äußerlichen Ursachen.

Die äußerlichen Ursachen sind entweder ein Stoß, oder ein Druck, oder eine Quetschung der Brüste, welche Unglücksfälle auf mancherley Art geschehen können. Dieß sind gemeiniglich Gelegenheitsursachen, und sie sind besonders alsdenn von Folgen, wenn schon vorher der Körper aus einer innerlichen Ursache verdorben war. Zu den äußerlichen Ursachen gehören nicht selten äußerlich unrecht angebrachte Mittel. Wie oft haben nicht ätzende Mittel (caustica), auf Warzen aufgelegt, diese in einen Krebs verwandelt. Eben dasselbe geschiehet nicht selten, wenn auf Verhärtungen scharfe, gummiartige und stark klebende Pflaster aufgelegt werden. Mehrentheils entstehet also der Krebs, wenn zu einer innerlichen Ursache eine äußerliche dazu kommt, oder wenn beyde Ursachen sich vereinigen.

Das

Das dritte Kapitel.

Von den Unterscheidungs- und Vorhersagungs-Kennzeichen (diagnosi et prognosi) der Krebsschäden.

§. 32.

Kennzeichen eines verborgenen Krebses überhaupt.

Man muß sowohl den Krebs überhaupt von andern Krankheiten, als auch die unterschiedenen Arten desselben unter sich unterscheiden lernen. Ein verborgener Krebs unterscheidet sich von andern äußerlichen Krankheiten, wenn man auf alle Umstände desselben, von Anfang an, Achtung giebt. Die Hauptkennzeichen sind folgende:

1. Mehrentheils ein vorhergegangener Knoten (Scirrhus), dann und wann, statt dessen, eine Warze, noch seltener eine andere äußerliche Krankheit, bey der die äußerliche Haut noch unverletzt ist, als: eine Balggeschwulst, ein Geschwür (Furunculus), eine venerische Beule, ein Abscess und so weiter. Niemals entstehet also ein Krebs unmittelbar, sondern es muß immer eine

andere äußerliche Krankheit vorhergegangen seyn, welche, entweder zu einer idiopathischen, oder symptomatischen Art desselben, Gelegenheit giebt.

2. Das Hauptkennzeichen desselben ist, wenn zu dem Knoten (Scirrhus), oder, welches seltener geschieht, zu andern eben benannten Krankheiten, ein Jucken, Brennen, Stechen, Schmerzen zuschlagen, welche Empfindungen sich mit einander abwechseln, und wobey das Gefühl einer äußerlichen Wärme oder Hitze von dem Kranken bemerkt wird.

3. Eine mehrentheils langsam zunehmende Geschwulst, wobey die Farbe derselben sich auch in etwas verändert, indem sie, wenn sie anfänglich gelblich aussah, nachdem röthlich, dunkelroth, bleyfarbig und endlich manchmal gar blau wird.

4. Das Aufschwellen der Blutgefäße um den Krebs, welche manchmal auch knotig werden; wiewohl dieses Kennzeichen gemeiniglich mehr bey alten und großen Krebsschäden, als bey kleinen statt findet. Eben die Bewandniß hat es mit dem Bluten; denn alte und große, verborgene Krebse bluten nur. Es schwitzt gleichsam das Blut aus unmerklichen Oeffnungen: aber eben

ange-

angehende bluten niemals. Die Vergleichung dieser Kennzeichen mit allen übrigen Umständen der Krankheit giebt gemeiniglich die größte Gewißheit der Gegenwart derselben.

§. 33.

Kennzeichen eines offenen Krebses.

Einen offenen, idiopathischen Krebs erkennet man daran:

1) Daß ein Scirrhus und verborgener Krebs vorhergegangen ist.

2) Daß der, wenn er aufgehet, niemals einen Eyter von sich giebt; sondern immer eine mehr oder weniger scharfe, faule, stinkende Jauche, die entweder allein vorhanden, oder auch mit einem speckichten Wesen verknüpft ist.

3) Daß er, nachdem er aufgegangen ist, entweder eine Fistel, oder ein bösartiges Geschwür, oder eine besondere Fäulniß, oder besondere schwammichte Auswüchse zuwege bringt. Das bösartige Geschwür, oder das Krebsgeschwür, ist leicht zu erkennen, an dem Bluten; an dessen Erhabenheiten und Vertiefungen, welche theils von der besondern Ansetzung des schwammichten Fleisches,

sches, theils von der Anfressung der Theile herrühret, welche die sehr scharfe Jauche verursacht; an den umgebogenen und mehrentheils rothen Rändern desselben; an den Schmerzen, die mit einem Jucken verknüpft sind; und endlich an der sehr langen Dauer, oder gar der Tödtlichkeit desselben. Wenn diese Zufälle No. 2 und 3, ohne vorhergegangenen Scirrhus bemerkt werden, so ist ein symptomatischer Krebs da.

§. 34.

Unterschied des gutartigen Krebses von Abscessen und bösartigen Krebsen.

Ein gutartiger Krebs unterscheidet sich von einem Abscesse durch seinen sehr langsamen Wuchs. Dieser kommt in einigen Tagen, oder Wochen, oder höchstens in einem Monate zur Reife. Jener erfordert aber gemeiniglich etliche Monate, oder ein halbes Jahr, oder manchmal ein ganzes Jahr und noch längere Zeit, ehe er zur Reife gebracht wird, das heißt: ehe ein verborgener Krebs so weit kommt, daß er sich öffnen kann. Wenn dies aber geschieht, so giebt er niemals einen Eyter von sich, sondern bloß eine Jauche, er mag so reif werden wie er will. Der Abscess aber hat immer einen Eyter, er mag mit Blut vermengt seyn oder nicht.

Ein

Ein gutartiger Krebs unterscheidet sich von einem bösartigen durch seine Folgen. Jener hinterläßt, entweder eine Fistel, oder ein Geschwür, das nicht weit um sich greift: dieser aber Geschwüre, die nicht allein sehr um sich greifen, sondern auch mit andern schweren Zufällen verknüpft sind, als: vielem Bluten, Fäulniß, schwammichten Auswüchsen, starken Schmerzen und Jucken.

§. 35.

Unterschied der bösartigen Krebse unter sich.

Der schwammichte Krebs (Cancer fungosus) unterscheidet sich leicht von den beyden übrigen, (§. 5) durch seine Größe, Härte, geschwinden Anwachs, und durch seine besondern schwammichten Auswüchse.

Der geschwürreiche Krebs (Cancer ulcerosus) unterscheidet sich von dem brandichten hauptsächlich durch die Art, wie sich beyde in einen offenen Krebs verwandeln. Jener greift durch die Schärfe der Jauche, und dieser sowohl durch die Schärfe, als durch die Fäulniß desselben, um sich. Dieser entwickelt sich eher, denn entweder nimmt die Fäulniß überhand, oder das Faule sondert sich von dem gesunden Theile ab. Jener hingegen, er mag sich entweder zur Besserung anlassen,

lassen, oder tödtlich werden, ziehet sich sehr in die Länge. Die übrigen Kennzeichen erhellen aus den Beschreibungen beyder Arten (§. 25 und 26).

§. 36.

Vorhersagungs-Kennzeichen (Prognosis) der Krebsschäden.

Der Ausgang erhellet mehrentheils aus der Beschreibung der unterschiedenen Krebsarten. Der gutartige Krebs ist selten tödtlich, sehr oft aber der bösartige.

Der geschwürreiche und brandichte Krebs (Cancer ulcerosus et sphacelosus) werden manchmal geheilet; der schwammichte (Cancer fungosus) aber sehr selten, es sey denn, daß er bey Zeiten durch den Schnitt aus dem Wege geräumt werde. Denn der Gebrauch aller äußerlichen und innerlichen Mittel kann dem schwammichten Krebse nicht Einhalt thun, und ihn noch weniger heilen, besonders wenn er von der geschwind zunehmenden Art ist.

Je mehr der bösartige Krebs Schmerzen verursacht, je schärfer und je mehr faul und stinkend die Jauche ist, je mehr er in der Tiefe zunimmt,

und

und um sich greift, je öfterer er blutet, und je mehr er schwammichte Auswüchse bekömmt; desto gefährlicher ist er.

Je mehr äußerliche, erweichende, reizende und ätzende Mittel auf den Krebs überhaupt aufgelegt werden, und je heißer die Sommerzeit ist; desto gefährlicher wird er.

Je höher der Krebs an der Brust gelegen ist, und je näher er den Drüsen, die unter dem Arme sind, kommt; desto gefährlicher wird er.

Je augenscheinlicher die innerliche Ursache ist, aus welcher der Krebs entstanden; je mehr Verhärtungen der Drüsen der übrigen Theile des Körpers vorhanden sind; je mehr Anzeigen der Verstopfungen der innern Theile desselben bemerkt werden; desto schwerer und gefährlicher ist der Krebs.

Das vierte Kapitel.

Von der Heilung des Krebses.

§. 37.

Bey der Heilung des Krebses muß man drey Zeiträume bemerken.

Der idiopathische Krebs fängt sich immer mit einem Scirrhus an, aus welchem ein verborgener, und nachdem ein offener Krebs wird. Hieraus erhellet, daß diese Krankheit drey Zeiträume (stadia) habe, die wohl zu bemerken sind, und wornach die Kur eingerichtet werden muß, nämlich der Zeitraum, erstlich, des Scirrhus, zweytens, des verborgenen Krebses, und drittens, des offenen Krebses.

§. 38.

Man muß den Scirrhus zu zertheilen suchen.

Es ist also nothwendig, erstlich, die Kur eines Scirrhus anzuzeigen. Da er in einer Verhärtung bestehet, so ist es natürlich, daß man ihn muß zu zertheilen trachten. Diese Zertheilung kann entweder leicht geschehen, oder es hält damit schwer, oder sie ist auch gar nicht möglich, nachdem nämlich die Ursache unterschieden ist, welche

welche zu der Verhärtung Gelegenheit gegeben. Zu den leichtern Ursachen gehören: Knoten in den Brüsten, aus einer in denselben stockenden Milch. Zweytens, äußerliche Ursachen, als: ein Stoß, alle Arten der Quetschungen, ein Druck und so weiter. Die zertheilenden Mittel können entweder äußerliche oder innerliche seyn. Ich will jene erstlich, und dann diese anführen.

§. 39.

Es ist besser keine, als ungewisse Mittel auf den Scirrhus aufzulegen.

Die Wahl der äußerlichen Mittel, sowohl bey der Heilung eines Scirrhus, als eines Krebses, ist weit kützlicher, als die Wahl der innerlichen. Die meisten bisher empfohlnen äußerlichen Mittel sind leider mehr schädlich als nützlich. Wie oft haben nicht Merkurialmittel, reizende und gar zu sehr erweichende Pflaster, Umschläge und Bähungen nicht allein das Uebel ärger gemacht; sondern auch den Scirrhus in einen sehr bösartigen Krebs verwandelt. Eben so schädlich ist der äußerliche Gebrauch der Cicuta, Belladonna, und der übrigen Mittel. Es ist besser, nichts, als schädliche Sachen aufzulegen; daher diejenigen nicht übel gerathen haben, die, anstatt ungewisser Mittel, nichts, als den scirrhösen Theil mit einer Schwa-

nenhaut oder Kaninchenfelle warm zu halten empfehlen.

§. 40.

In welchem Falle der Gebrauch des warmen Wassers gut ist.

Inzwischen giebt es äußerliche Mittel, die mit Nutzen gebraucht werden können. Wenn z. E. Knoten in den Brüsten, aus einer in denselben stockenden Milch, entstehen: so können daraus entweder Scirrhus oder Abscessen entstehen. Beydes kann durch den äußerlichen Gebrauch des warmen Wassers vermieden werden. So einfach dieses Mittel ist, so würksam ist es. Man nimmt alte, weiße, weiche, leinene Tücher, tunkt sie in warmes Wasser, windet sie nachdem so gut als möglich aus, und legt sie warm auf die leidende Brust. Sobald sie ihre Wärme verlieren, muß diese Bähung gewechselt werden: damit aber der Kranke nicht zu sehr ermüdet werde, läßt man ihn einige Stunden des Mittags und Abends, und die ganze Nacht ausruhen, und legt dann nur warme, trockene Tücher auf. Noch kräftiger ist es, die Bähung mit warmem Wasser, worinnen ein wenig Seife eingekocht worden, oder mit Wasser, wozu der vierte Theil aquae vegetae mineralis Goulardi gemischt wird, zu machen. Diese letzte Bähung

hung muß nur nicht gebraucht werden, wenn Mütter oder Ammen Kinder stillen. In diesem Falle ist der Gebrauch des reinen warmen Wassers oder Seifenwassers vorzuziehen. Gemeiniglich fängt nach dem Gebrauche dieser Mittel die stockende Milch wieder an zu fließen, und, sobald dieses geschieht, zertheilen sich die Knoten. Eben diese Mittel können auch gebraucht werden, wenn Mütter oder Ammen aufhören wollen, ihre Kinder zu stillen.

§. 41.

Wie manchmal dem Scirrhus, und also auch dem Krebse könnte vorgebeugt werden.

Ich habe §. 31. angezeigt, daß die meisten Krebsarten, und also auch Scirrhi, entstehen, wenn zu einer innerlichen eine äußerliche Ursache hinzukömmt, und daß die äußerlichen die Gelegenheitsursachen sind. Wenn sie in einer Quetschung oder in einem empfangenen Stoße bestehen; so können die Folgen davon durch den eben beschriebenen Gebrauch des warmen Wassers gehoben werden. Hieraus erhellet, daß es oft etwas leichtes wäre, den Scirrhus, und also auch den Krebs, in seinem ersten Ursprunge zu ersticken. Die zertheilenden Kräfte des warmen Wassers allein würden manchmal dazu hinreichend seyn: aber selten wird ein Arzt gleich im Anfange um Rath gefragt.

Ja, nicht selten geschieht es, daß der Kranke selbst an seinen Zufall nicht eher denkt, bis das Uebel schon anfängt, ihm beschwerlich zu fallen. Inzwischen, sollte sich der Fall ereignen, daß gleich auf frischer That, das ist, gleich nach geschehener Quetschung, um Rath gefragt würde: so müßte man, wenn die Umstände es erlaubten, einen Aderlaß, gelinde abführende und kühlende Mittel und eine gehörige Lebensordnung anrathen. Des Tages könnte man den äußerlichen Gebrauch des warmen Wassers, und des Nachts entweder das Pulver No. 1., oder das Pflaster No. 2. anwenden: denn beyde bestehen aus solchen Sachen, die kühlen und zertheilen. Das Pulver reibt man äußerlich gelinde auf der Haut, und bedeckt die Brust mit einem weichen, reinen, weißen, leinenen Tuche, auf welches auch dasselbe Pulver gestreuet und eingerieben ist. Das Pflaster hat zwar die Unbequemlichkeit an sich, daß es nicht anders, als mit dem Daumen der Hand bequem auf Leinwand gestrichen werden kann, und daß, wenn es eine Weile auf der Haut des menschlichen Körpers aufgelegt worden, trocknet, und daher bröckelt und von der Leinwand abfällt; aber es ist besser, diese kleinen Unbequemlichkeiten zu ertragen, damit es sicherer helfen möge: denn würde man das Pflaster weicher machen, so wäre es nicht so kühlend.

§. 42.

§. 42.

Was für äußerliche Mittel auf einen Scirrhus aufzulegen sind.

Hat sich aber der Scirrhus schon so gebildet, daß die Verhärtung desselben schon deutlich zu fühlen ist; so wird der Gebrauch des warmen Wassers mehr schädlich als nützlich. Je älter überhaupt der Scirrhus ist, desto schädlicher sind alle warme, erweichende, reizende Umschläge und Pflaster. Die sichersten Mittel, den Scirrhus zu zertheilen, und die bösen Folgen desselben zu vermindern, sind, meiner Meynung nach, die Bleymittel. Sie ziehen die Hitze an sich und kühlen also. Vermöge dieser Würkung können sie in vielen äußerlichen Krankheiten von großem Nutzen seyn. Auf scirrhöse Schäden brauche ich das Pflaster No. 3. Dieses ist schwerer, als das Pflaster No. 2., weil Minium dazu kommt, und je schwerer die Bleymittel sind, desto mehr ziehen sie die Hitze an sich, und desto würksamer werden sie. Dieses ist die Ursache, warum ich sie in einem bleyernen Mörser gut reiben lasse; denn je länger sie gerieben werden, desto schwerer werden sie. Das Pflaster No. 3. wird aber noch schwerer gemacht, wenn man dasselbe, nachdem es auf Leinwand gestrichen war, entweder mit dem Pulver der Cerussa saturata, oder Minium saturatum be-

streuet, und dies mit den Fingern auf das gestrichene Pflaster einreibt und glatt macht. Das Pflaster wird zwar darnach weniger klebend, aber es wird auch würksamer. Ich nenne aber Cerussa saturata, oder Minium saturatum, wenn jedes so lange in einem bleyernen Mörser gerieben worden, bis es doppelt am Gewichte zugenommen hat; bis z. E. aus 3 Unzen 6 Unzen werden. Siehe No. 4. Das Pflaster muß Morgens und Abends gewechselt, und übrigens die Brust nach der Jahreszeit gehörig bedeckt werden. Es giebt aber Leute, die keine Pflaster vertragen können, oder die sehr zum Schwitzen geneigt sind: bey denen habe ich lieber das Pulver No. 1. äußerlich aufgelegt.

§. 43.

Welche innerliche Mittel zu gebrauchen sind.

Mit dem Gebrauche der äußerlichen müssen gehörige innerliche Mittel, und ein gehöriges Verhalten verknüpft werden. Es giebt zweyerley Arten innerlicher Mittel, entweder die sogenannten Specifica, oder solche, die nach der Ursache der Krankheit eingerichtet sind. Von jenen sind die bekanntesten und merkwürdigsten die Belladonna und die Cicuta. Ich habe mit beyden Versuche angestellt; ich muß aber gestehen, daß ich von jenem

jenem keinen rechten Nutzen bemerkt habe. Diese, die Cicuta, habe ich allerdings, besonders alsdenn würksam befunden, wenn eine scrophulöse Beschaffenheit der Säfte, entweder mit dem Scirrho verbunden war, oder gar die Hauptursache von diesem abgab. Ich habe aber auch in dem Falle niemals die Cicuta allein gegeben, sondern immer blutreinigende Getränke mit derselben verknüpft. Die Cicuta habe ich nach der Vorschrift des Herrn Störcks gegeben, und dabey das Decoct No. 5. gebrauchen lassen. Beyde Mittel müssen lange fortgesetzt werden.

Dasselbe Decoct ist auch von großem Nutzen, wenn diejenige Ursache vorhanden ist, welche die Alten die atra bilis nannten (§. 30. No. 1). Manchmal dienet in diesem Falle entweder ein Aderlaß, oder auch die Ansetzung der Blutigel an die sogenannte güldene Ader. Nach dem der Gebrauch des Sälzerwassers, oder auch anderer mineralischer Wasser. Ferner der Gebrauch des Extracti graminis und taraxaci. Der Leib muß immer, entweder mit gelinden Abführungsmitteln, oder auch mit Klystiren, offen erhalten werden. Der gehörige Gebrauch gelinder allgemeiner Mittel ist sehr oft von weit größerm Nutzen, als die Anwendung vieler künstlichen.

Das Decoct No. 5. dienet auch, die scorbutische Schärfe zu verbessern, in welchem Falle der Kräuterthee No. 6. auch von großem Nutzen ist. Manchmal sind die Molken, manchmal die frischen Kräutersäfte dienlich.

Ist eine venerische Schärfe da, so ist das sicherste Mittel der Mercurius sublimatus corrosivus, vorsichtig gebraucht, oder die Panacea mercurialis mit dem sulphure aurato antimonii versetzt. In diesem Falle ziehe ich auch den Gebrauch der Rad. Bardanae, der Sarsaparilla weit vor.

Ist ein schleichendes Fieber mit einem Scirrhus verknüpft: so ist der Gebrauch der Peruvianischen Rinde, theils allein, theils mit der Rad. Bardanae, oder auch manchmal mit Milch versetzt, von großem Nutzen.

Die innerlichen Mittel wider den Scirrhus können also von sehr unterschiedener Art seyn, nachdem die Ursache unterschieden ist, und nachdem mit demselben andre Krankheiten verbunden sind. Eben so ist es mit der vorzuschreibenden Lebensordnung beschaffen. Manchmal sind Milchspeisen, manchmal ist der Genuß des Fleisches rathsam;

manch-

manchmal sind Früchte, Zugemüse und allerley Gartengewächse dienlich. Kurz, der Arzt muß alle Umstände wohl erwägen und sich darnach richten.

§. 44.

Die äußerlichen Mittel können ohne Unterlaß, die innerlichen aber mit Abwechselung fortgesetzt werden.

Die äußerlichen Mittel, nämlich das Pulver No. 1. und das Pflaster No. 3. müssen, entweder ein jedes einzeln, oder beyde zusammen gebraucht, ohne Unterlaß, Tag und Nacht angewandt werden. Mit dem Gebrauche der innerlichen Mittel kann man zuweilen inne halten, weil die Krankheit gemeiniglich von gar zu langer Dauer ist. Sie zertheilet sich manchmal, entweder erst nach einigen Jahren, oder gehet in einen Krebs über. Oft bleibt der Scirrhus viele Jahre lang in demselben Zustande, ohne daß er sich vermehrt oder abnimmt.

§. 45.

Was von der Operation des Krebses zu halten ist.

Wenn aber der Scirrhus in einen verborgenen Krebs (§. 13.) übergehet, als welches gleich aus den Schmerzen zu vermuthen ist; so sind zweyerley Auswege da, entweder der Schnitt, oder der fernere Gebrauch gehöriger Mittel. Von

jenem drücket sich der unsterbliche Herrmann Boerhaave folgendermaaßen in seinen Aphorismis aus. „Ein kleiner Krebs, der erst anfängt, überall frey oder beweglich ist, der an einem bequemen Orte liegt, und mit keinen großen Gefäßen zusammengewachsen ist, der von einer äußerlichen Ursache entstanden, sich in einem jugendlichen und gesunden Körper ereignet, und der einzige im ganzen Körper ist, muß gleich mit einem Messer ausgerottet oder ausgeschnitten werden.“ (Cancer parvus, incipiens, liber, loco apto situs, vasis magnis non adcretus, a causa externa ortus, in juvenili sanoque corpore, solus in toto corpore, illico ferro exstirpandus vel abscindendus est.) Obgleich die hier angeführten Bedingungen, unter welchen der Schnitt zu verrichten, etwas übertrieben sind, so siehet man doch daraus, mit wie vielen Schwierigkeiten es verknüpft sey, ehe man sich dazu entschließen darf. Nicht selten läßt der Patient aus Furcht die Operation zu rechter Zeit nicht zu. Er schiebt sie oft so lange auf, bis daß es zu spät ist, sie zu unternehmen.

Ich habe schon oben §. 36. erwähnt, daß der schwammichte Krebs durch keine innerliche und äußerliche Mittel gehoben werden kann. Daher muß man, je eher je lieber zum Schnitte schreiten, sobald

sobald man ihn erkennt. Anfänglich, so lange er klein ist, kann man ihn nicht immer gleich von den andern Krebsarten sicher unterscheiden: aber sobald er ungefähr die Größe eines Hünereyes erreicht hat, fängt er an, gleichsam augenscheinlich, zu wachsen, wenn er von der geschwind zunehmenden Art der schwammichten Krebse ist. Er bleibt dabey immer hart, und bekömmt doch eine dunkelrothe oder Bleyfarbe. Diese Kennzeichen sind hinreichend, je eher je lieber den Schnitt anzurathen. Bey der zwoten Art der schwammichten Krebse (§. 27.) kann die Operation ohne große Gefahr aufgeschoben werden; denn er gelangt auf die Art zur Reife, daß das schwammichte, wenn er sich geöffnet hat, hervortritt, und je mehr es hervortritt, desto mehr ziehet sich die äußerliche Haut zurück. Der schwammichte Auswuchs wird daher je länger je mehr von der äußerlichen Haut entblößet. Der entblößte Theil nimmt zwar an seinem Umfange zu, aber die Wurzel des Krebses, die mit der Haut noch bedeckt ist, wird eher kleiner als größer, weil die Haut sie gleichsam zusammenschnüret. In diesem Zustande ist der Schnitt noch immer rathsam, wenn nur die Säfte nicht gänzlich verdorben sind. Wenn sich aber ein Krebs an der Brust bis unter den Arm erstreckt, oder wenn ein geschwürreicher und brandichter Krebs

sich

sich zu weit ausgebreitet, oder zu tief eingefressen hat; so ist die Operation gar nicht rathsam.

§. 46.

Die Heilung des zweyten Zeitraums, oder des verborgenen Krebses.

Ein verborgener Krebs verräth sich nicht allein durch die Schmerzen, sondern auch durch die Wärme, ja durch die Hitze, die sich an dem leidenden Theile äußert. Oft fängt er mit einer Rose (Erysipelas) an (§. 13). Diese Beobachtungen haben mich bewogen, blos äußerlich kühlende Mittel anzuwenden, um der Wuth desselben Einhalt zu thun. In der That sind sie auch am meisten fähig, den Krebs gutartig zu machen, und dieses ist es, was man bey der Kur desselben zu befördern hauptsächlich trachten muß. Erhält man diesen Endzweck, so ist auch große Hoffnung zu einer Heilung da. Aeußerliche Mittel also, die entweder erhitzen, oder reizen, oder überhaupt eine andere Würkung haben, müssen in diesem Falle schaden, und dies beweißt auch die Erfahrung. Alle Pflaster, die aus Oehl, Wachs, Gummi und andern erweichenden oder reizenden Sachen zusammengesetzt werden, sind höchst schädlich. Ich habe keine andere äußerliche Mittel bewährt gefunden, als blos Bleymittel, die mit nichts, als

frischem

frischem Hirsch- oder Bockstalge zu einem Pflaster gemacht wurden. Man verfertiget dieses beynahe eben so, wie bey der Kur eines Scirrhus beschrieben worden, nur läßt man das Oleum destillatum Menthae weg. Man nimmt nämlich eine halbe Unze frischen Hirsch- oder Bockstalg, läßt ihn in einem warm gemachten Mörser zergehen, und thut alsdann 3 Unzen, entweder Cerussa saturata, oder Minium saturatum No. 4. dazu, und mischt es wohl zusammen. Wenn es kalt geworden ist, bekömmt es das Ansehen eines Pflasters. Dieses wird eben so auf Leinewand gestrichen, und nachdem mit demselben Pulver No. 4. eingerieben und glatt gemacht, wie §. 42 beschrieben worden. Siehe No. 7.

§. 47.

Würkungen des Pflasters.

Ich bediene mich keiner äußerlichen Mittel, als blos dieses Pflasters, auf dem verborgenen Krebse. Weil es mehrentheils aus lauter Bleytheilen bestehet, und daher die Hitze an sich ziehet und kühlet, so lindert es einigermaßen die Schmerzen, verhindert die Entzündungen und alle böse Folgen derselben. Durch diese Würkungen wird der Krebs zwar langsam, aber gut zur Reife gebracht, das heißt: es wird daraus ein gutartiger

Krebs,

Krebs. Je heftiger die Schmerzen sind, desto öfterer muß das Pflaster frisch aufgelegt werden. Gemeiniglich habe ich bemerkt, daß es würksamer sey, wenn es aus dem Minio zubereitet worden; weil dieses schwerer ist als die Cerussa, und daher mehr Hitze an sich ziehen kann.

§. 48.

Welche innerliche Mittel wider den verborgenen Krebs zu gebrauchen sind.

Bey dem Gebrauche des Pflasters müssen auch gehörige innerliche Mittel angewandt werden. Aber auch in diesem Falle habe ich wenig Nutzen von den sogenannten Specificis bemerkt. Ich richtete die innerlichen Mittel nach den Umständen ein, so wie ich es bey der Kur des Scirrhus angeführt habe. War eine Wallung des Bluts da; so ließ ich die Ader öffnen, und gab innerlich gelinde abführende und kühlende Mittel. War ein schleichendes Fieber da, so gab ich ein Decoct mit der Rad. bardanae und Cortice peruviana zubereitet. War eine scorbutische Schärfe des Bluts, oder eine atrabilarische Verdickung der Säfte vorhanden, so gab ich das Decoct No. 5. und ließ dabey einen Kräuterthee aus der Radice calami aromatici gebrauchen, oder anstatt dessen die Kräuter No. 6. Der Gebrauch der beyden

den letzten Mittel war am dienlichsten, und in den meisten Fällen zuträglich. Ich drang sehr auf ein gehöriges Verhalten, wobey ich alles zu vermeiden rieth, was Hitze verursachen und eine Wallung des Bluts hervorbringen konnte, dasjenige aber anrieth, was das Blut verbessern, verdünnen und kühlen konnte. Besonders sahe ich darauf, daß der Kranke täglich offenen Leib hätte, ohne ihm doch stark abführende Mittel zu geben. Uebrigens ist bey diesem Zeitraume eben dasjenige zu bemerken, was ich bey dem ersten gesagt habe, daß man nämlich, wegen der manchmal gar zu langen Dauer der Krankheit, mit dem Gebrauche der innerlichen Mittel eine Weile inne halten könne, und daß man bey der Wahl derselben nicht so sehr auf besondere, ausgekünstelte, specifike Mittel sehe, als vielmehr auf gewöhnliche, wenn sie nur dem Zustande des Kranken gemäß sind. Das Pflaster aber muß immerweg fortgebraucht werden.

§. 49.

Von dem letzten Zeitraume des Krebses.

Endlich komme ich auf den letzten Zeitraum eines Krebsschadens, nämlich wie mit einem offenen Krebs zu verfahren sey. Wider dieses Uebel findet man unzählige äußerliche Mittel, die von unter-

unterschiedenen angerathen sind, deren Nutzen aber von keinem mit Gewißheit bestätiget ist. Sie sind vielmehr, theils mehr, theils weniger schädlich. Die schädlichsten sind die schärfsten Mittel aus dem Mineralreiche, nämlich aus dem Mercurio, Arsenico, Vitriolo, Antimonio, und so weiter. Ich habe schon öfters erinnert, daß ich niemals von scharfen, reizenden, oder gar ätzenden Mitteln Nutzen, wohl aber großen Schaden bemerkt habe. Eben so schädlich sind die von vielen vorgeschlagenen Mittel aus dem Kräuterreiche. Ich will nur von dem unschuldigsten derselben Erwähnung thun. Wie viele haben nicht die Würkung des sogenannten Carottenbreyes, oder des Cataplasma von den Wurzeln der Gartenmöhren, angepriesen; und ich habe doch unterschiedene mal gesehen, daß der Gebrauch dieses Mittels den Krebs in kurzer Zeit tödtlich gemacht hat. So gehet es leider mit den meisten bisher gepriesenen äußerlichen Mitteln.

§. 50.

Die Cerussa, das Minium und manchmal das Extractum saturni Goulardi, sind sichere Mittel wider den offenen Krebs.

Da ich aber alle bisher angepriesene äußerliche Mittel verworfen: so muß ich diejenigen anzeigen,

zeigen, welche sicher und mit Nutzen angewandt werden können. Dies sind dieselben, die ich bereits bey der Kur des zweyten Zeitraums anprieß, nämlich, das Pulver der Cerussa und des Minium. Beyde müssen aber nach den Umständen und dem Grade der Krankheit gehörig zubereitet werden. Manchmal ist das sogenannte Extractum saturni des Goulards beyden beyzufügen. Ich will den offenen Krebs noch in seinen wichtigsten Veränderungen verfolgen, und bey einer jeden anzeigen, wie dabey zu verfahren sey.

§. 51.

Wie zu verfahren, wenn ein gutartiger verschlossener Krebs in einen offenen sich verwandelt.

Ich habe bey der Beschreibung des gutartigen Krebses erinnert, daß er einige Aehnlichkeit mit einem Abscesß habe, und daß er, wenn er aufbricht, statt Eyter, manchmal eine sehr große Menge einer blutigen und stinkenden Jauche von sich gebe. Es kömmt also alles darauf an, wie sich ein solcher Krebs öffnet, und ob die Jauche ihren freyen Ausfluß habe. Oeffnet sich die Krebsgeschwulst an ihrem untersten Theile, oder an demjenigen, der am meisten abhängig ist: so bekömmt die Jauche gemeiniglich einen vollkommen freyen Ausfluß, und alsdann braucht man weiter nichts

zu thun, als denselben bey einem jeden Verbande durch ein gelindes Drücken mit den Fingern zu befördern. Der Verband bestehet aber in diesem Falle in weiter nichts, als in der Bepuderung oder Bestreuung der Krebsgeschwulst mit dem Pulver der Cerussa saturata No. 4. Dieses muß besonders um die Oeffnung, aus welcher die Jauche fließt, am fleißigsten geschehen. Damit aber dem Kranken die Nässe derselben nicht beschwerlich falle, so müssen weiche Tücher hinlänglich angelegt werden, in welchen sich die Jauche einziehen könne. Nach geschehener Bestreuung bedeckt man den Schaden mit dem Pflaster No. 7. Dieser Verband muß desto öfter wiederholt werden, je häufiger die Jauche fließt. So lange der Ausfluß frey von statten gehet, wird sich die Oeffnung des Krebses nicht zuschließen; welches aber wohl geschehen kann, sobald derselbe abnimmt oder gar aufhört. Um also zu verhindern, daß die Oeffnung sich nicht zuschließe, und zu einem neuen Krebse Gelegenheit gebe, habe ich eine Wieke (Turunda), welche von gerupfter Leinwand gemacht, und mit dem Pflaster No. 7. bestrichen wurde, in dieselbe einstecken lassen, welches aber oft wiederholt werden mußte, damit der Ausfluß der Jauche nicht verhindert würde; denn bey einer jeden Veränderung derselben floß gemeiniglich

niglich ein gelbes, scharfes Wasser heraus. Durch die Länge der Zeit wurde eine Fistel daraus, welche aber endlich auch zuheilete, ohne daß andere äußerliche Mittel, als die eben benannten, wären gebraucht worden.

§. 52.

Was zu thun sey, wenn sich ein gutartiger Krebs an einem unbequemen Orte öffnet.

Manchmal aber öffnet sich ein gutartiger Krebs nicht vortheilhaft, das heißt: nicht so niedrig, daß die Jauche frey ausfließen könne. In diesem Falle pflegt sie sich an dem untern, oder am meisten abhängigen Theile des Schadens, zu sacken. Dieses zeigte eine Schwappung (fluctuatio), die ich daselbst deutlich bemerkte, zur Gnüge an. In diesem Falle ließ ich eine neue Oeffnung daselbst mit der Lanzette machen, aus welcher eine Theetasse voll blutiger Jauche ausfloß. Nachdem dieses geschehen war, verfuhr ich eben so, wie im vorhergehenden §. angezeiget ist, und der Erfolg war sehr glücklich.

§. 53.

Wie offene bösartige Krebse zu behandeln sind.

Bey bösartigen Krebsschäden ist der Gang der Krankheit nicht so leicht; denn sie mögen von

geschwürreicher oder brandichter Art seyn, so greifen sie gemeiniglich sehr um sich, sobald sie sich öffnen. Bey dem Verbande von beyden muß darauf gesehen werden, daß die Jauche frey ausfließen möge, und daß alles, was in dem Geschwüre los ist, und nicht darein gehöret, bey einem jeden Verbande gelinde, ohne Schmerzen zu verursachen, ausgeholet werde. Manchmal findet man in demselben, außer der Jauche, ein speckichtes Wesen, welches ohne alle Empfindung ist. Nach geschehener vorsichtigen Reinigung muß das Geschwür gut mit dem Pulver bepudert oder bestreuet werden, und endlich wird es mit dem Pflaster No. 7 bedeckt.

Ist ein geschwürreicher Krebs (Cancer ulcerosus) da, so ist es gemeiniglich hinreichend, ihn mit dem Pulver No. 4. zu bepudern, nämlich, entweder mit der Cerussa saturata, oder mit dem Minio saturato. Dieses scheint kräftiger zu seyn, wenn sich viel schwammichtes Fleisch in dem Geschwüre zeiget. Ist aber ein brandichter offener Krebs (Cancer sphacelosus) vorhanden, so ist es nothwendig, das Pulver No. 8. äußerlich aufzulegen, und zwar anfänglich die Cerussa saturata composita, und, wenn diese nicht helfen will, das Minium saturatum compositum.

tum. Weil zu diesen beyden das Extractum saturni Goulardi noch dazu kömmt; so widerstehen sie kräftiger der Fäulniß. Aber eben wegen des Zusatzes verursachen sie manchmal geringe Schmerzen. Wenn diese dem Kranken beschwerlich fallen, so läßt man sie von neuem in einem bleyernen Mörser so lange reiben, bis sie wieder eine Bleyfarbe bekommen; denn diese hatten sie durch den Zusatz des Extracti saturni Goulardi verloren; und bestreut oder bepudert damit das Krebsgeschwür, so wie eben gesagt ist. Je mehr Jauche aus dem Krebsschaden ausfließt, desto fleißiger und öfterer muß er verbunden werden. Manchmal war es nöthig, alle 2 Stunden, dann alle 3 oder 4 Stunden, und endlich alle 6 bis 8 Stunden den Verband zu wiederholen.

§. 54.

Man muß keine gerupfte Leinwand auf Krebsschäden legen.

Krebsgeschwüre ertragen nicht, daß man sie mit gerupfter Leinwand ausfülle; denn sie werden dadurch nur mehr erhitzt, welches man daraus wahrnimmt, daß die Ränder desselben röther werden. Die gerupfte Leinwand ziehet die Krebsjauche an sich, welche daher länger in der Wunde bleibt, anstatt daß sie ohne derselben frey ausfließt.

fließt. Es ist ein Vorurtheil, wenn man denkt, daß durch die Ausfüllung der Wunden mit der gerupften Leinwand die äußere Luft abgehalten werde. Sie dringt durch diese sehr leicht durch. Ueberdem ist die Zulassung derselben nicht so schädlich als man sich einbildet. Wir wissen, daß Pockenwunden bey dem Zuflusse der äußern Luft besser zuheilen. Dieselbe Bewandniß hat es beynahe mit Krebswunden. Wenn diese nur mit dem oben benannten Pulver bestreuet werden, so ist es dem Kranken manchmal angenehm, daß man sie eine Weile unbedeckt läßt. Die Hitze wird dadurch gedämpft und die Schmerzen gelindert.

§. 55.

Was ferner bey dem Verband derselben zu beobachten ist.

Je fleißiger man die oben benannten Pulver aufstreut, desto besser ist es. Das aufgestreute Pulver wird von der Jauche, welche manchmal häufig vorhanden ist, benetzt, backt sich mit ihr zusammen, und macht eine weiche Rinde aus, welche das Geschwür bedeckt. Diese muß man täglich, wenigstens einmal, abnehmen, welches sehr leicht und ohne Schmerzen geschehen kann, und gleich darauf wieder von neuem mit einem

von

von den oben benannten Pulvern bepudern. Durch die Beobachtung dieses Vortheils wird die gute Würkung meines äußerlichen Mittels sehr befördert.

§. 56.

Würkungen des aufgestreuten Pulvers.

Der äußerliche Gebrauch der unterschiedenen Pulver, No. 4. No. 8. §. 53. ist von sehr grossem Nutzen bey Krebsgeschwüren. Sie ziehen die Jauche an sich, benehmen ihr die Schärfe, widerstehen der Fäulniß, besonders das Pulver No. 8., ziehen die Hitze an sich, stillen das Bluten, widerstehen den schwammichten Auswüchsen, befördern die Absonderung des Krebshaften von dem Gesunden, lindern die Schmerzen, und dämpfen die Entzündungen der Ränder des Geschwürs, vermöge welcher dieses mehr und mehr um sich greift. Die Erfahrung bestätiget alle diese guten Würkungen. Die Kranken sehnen sich nach dem Verbande, weil sie darnach gleich Linderung spüren. Weil dieser so oft geschehen muß, so machen ihn die Kranken manchmal selbst, und der Wundarzt hat nur nöthig, ein, oder höchstens zweymal des Tages denselben zu besorgen.

§. 57.

In die Fisteln der bösartigen Krebse müssen keine Wieken eingesteckt werden.

Die Schärfe der Krebsjauche ist so groß, daß sehr oft, und mehrentheils immer, im Grunde der bösartigen Krebsgeschwüre Sinus und Fisteln erzeugt werden. In diese muß man keine Wieken stecken; denn solches würde sehr schädlich seyn, die Schmerzen würden unerträglich werden, und das Krebsgeschwür würde augenscheinlich, sowohl in der Tiefe, als auch in seinem Umfange, zunehmen. Es ist hinreichend, wenn sie eben so, wie der übrige Theil des Geschwüres, mit den Pulvern bestreuet werden.

§. 58.

Von den innerlichen Mitteln bey dem offenen Krebse.

Was die innerlichen Mittel betrifft, so müssen sie auch in diesem Zeitraume der Krankheit fortgesetzt werden. Die Wahl derselben hängt von dem Zustande des Kranken ab. Es wäre viel zu weitläuftig, alle mögliche Fälle, in welchen sie zu gebrauchen sind, anzuführen, und die Heilung derselben anzuzeigen. Ich will nur das Nothwendigste erinnern. Da die Haupturſache der Krebsschäden gemeiniglich in einer atrabilarischen Verdickung der Säfte (§. 31. No. 1.) bestehet, die manch-

manchmal mit einer scorbutischen Schärfe verknüpft, manchmal ohne sie ist; so ist auch das Hauptmittel in diesem Zustande der Krankheit das Decoct No. 5., und der Kräuterthee No. 6. Man muß aber immer darauf sehen, daß während des Gebrauchs dieser Mittel der Leib offen sey. Fehlet es daran; so können ein bis zwey Drachmen Sennisblätter zu den Species No. 5. zugefügt werden. Stärkere abführende Mittel sind in solchen Fällen nöthig, wenn nebst dem Krebse bey völlig schleimichtem Körper ein cachektischer Zustand da ist. Ich habe Fälle gehabt, wo ich bey einem solchen Zustande des Körpers beynahe ein ganzes Jahr, jeden zweyten Tag, das Pulver der Jalappewurzel habe geben müssen. Das Decoct No. 5. wurde auch täglich dabey gebraucht. In solchem Falle, wo es nicht rathsam ist, starke abführende Mittel zu geben, z. E. wenn mit einem Krebse ein schwindsüchtiger Zustand verbunden ist, muß man wenigstens darauf sehen, daß der Kranke nicht verstopft sey. Bemerkt man dieses; so muß man durch den Gebrauch der Klystiere die Oeffnung des Leibes befördern. So nothwendig aber dieses ist, eben so nöthig ist es auch, auf die gehörige Beschaffenheit der monatlichen Reinigung bey Frauenzimmern, und auf die Hämorrhoiden bey beyden Geschlechtern, seine Aufmerksamkeit zu

richten. Kurz, man muß der Natur in allen Stücken zu Hülfe kommen.

Wenn eine gegenwärtige venerische Schärfe die Anwendung der Merkurialmittel nothwendig macht; so ist auch in diesem Zustande der Krankheit die Auflösung des *Mercurii sublimati corrosivi* andern Merkurialmitteln vorzuziehen. Man muß nur dabey das Decoct No. 9., sowohl gleich nach eingenommenem Mercurialmittel, als auch den Tag über, trinken lassen. Bey dem Gebrauche dieser Mittel ist es nicht rathsam, warme Bäder, oder die sogenannten Semicupia, anzurathen. Die Erhitzung, die damit verknüpft ist, ist den Krebswunden schädlich. Was übrigens von den innerlichen Mitteln noch zu erinnern wäre, ist bey der Kur des Scirrhus bereits erinnert worden.

§. 59.

Wie die Lebensordnung beschaffen seyn muß.

Es kommt sehr viel bey der Heilung der Krebsschäden auf ein gehöriges Verhalten an. Alle erhitzende Getränke und Speisen müssen sorgfältigst vermieden werden. Daher ist der Gebrauch der geistreichen Getränke, als des starken Biers, des Weines, des Brandtweins, höchst schädlich. Eben so undienlich wird der Genuß des vielen Fleisches,

der

der Gewürze, der gesalzenen und geräucherten Speisen, ja sogar der zu starken und kräftigen Fleischbrühen. Suppen, mit erfrischenden und Blutreinigenden Kräutern gekocht, wenig frisches Fleisch, Zugemüse, reife Früchte, Beeren und Milchspeisen, sind die dienlichsten Nahrungsmittel. Aber nicht allein im Essen und Trinken, sondern auch in der Bewegung und Ruhe, ja bey dem Genusse aller Sachen, ist Mäßigkeit höchst nöthig. Dieses ist die Ursache, warum bey jungen Leuten, besonders aber bey jungen Frauenzimmern, welche noch fähig sind, Kinder zu gebähren, diese Krankheit manchmal gefährlicher ist, als bey Leuten von funfzig oder mehr Jahren. Die Bewegung des Körpers überhaupt muß nicht allein mäßig seyn, sondern auch die Bewegung der Hand, auf welcher Seite die Brust mit dem Krebse behaftet ist, sehr vorsichtig geschehen. Alle heftige Gemüthsbewegungen, besonders aber Zorn und Traurigkeit, verhindern sehr die Heilung der Krankheit. Um diese zu befördern, kömmt auch sehr viel auf die Beschaffenheit der Luft an. Ich habe schon erinnert, daß die heiße Sommerzeit allen Krebswunden sehr nachtheilig sey. Man muß daher sehr darauf bedacht seyn, den Kranken eine reine und gemäßigte Luft zu verschaffen. Es wird auch erfordert, daß die leidende Brust mehr

oder weniger, nachdem die Jahreszeit beschaffen ist, bedeckt werde.

§. 60.

Aus diesem allen siehet man, daß das Verfahren, welches ich in dieser Abhandlung angegeben habe, den gefährlichen Gebrauch aller unzählichen, äußerlichen, specifiken Mittel unnöthig mache. Ich bin überzeugt, daß, wenn besonders bey dem Anfange der Krankheit, das ist, von der Zeit an, da ein Scirrhus sich zeiget, so verfahren wird, wie ich es angezeigt habe, hinführo sich nicht mehr so viele schreckliche Vorfälle ereignen werden, als jetzo leider geschieht. Das ganze Geheimniß bestehet in der gehörigen Erkenntniß der Natur der Krankheit, in der beständigen Anwendung der Bleymittel, so wie ich es beschrieben habe, äußerlich, und in dem Gebrauche gehöriger innerlicher Mittel, die nach Beschaffenheit der Umstände eingerichtet seyn müssen, und in der Beobachtung einer gehörigen Lebensordnung.

No. 1.

Rec. Pulv. ceruſſae albae venetae, Unc. iij.
Olei deſtillati menthae gutt. xxx.
M. exactiſſime ad ſiccitatem.

No. 2.

Rec. Pulv. ceruſſae albae venetae, Unc. iij.
Olei deſtillati menthae gutt. xl.
M. et terantur in mortario plumbeo ad ſiccitatem, poſtea adde
Sevi cervini
Emplaſtri communis Ph. Lond.
ana Unc. ſemis.
M. F. l. a. Maſſa inſtar Emplaſtri D.

No. 3.

Rec. Pulv. ceruſſae albae venetae.
— Minii ana Unc. j. et ſemis.
Olei deſtillati menthae gutt. xxx.
terantur in mortario plumbeo ad ſiccitatem, poſtea adde
Sevi cervini.
Emplaſtri de minio Ph. Lond.
ana Unc. ſemis.
M. F. Maſſa inſtar Emplaſtri D.

No. 4.

No. 4.

Rec. Pulv. minii opt. Unc. iij.
terantur in mortario plumbeo donec pondus augeatur ad Unc. vj. D.
S. Minium saturatum.
Eodem modo paratur Cerussa saturata.

No. 5.

Rec. Rad. bardanae Unc. ij.
Fol. trifolii aquatici Unc. semis.
Tartari solubilis dr. iij.
contus. coque cum aquae simpl. q. s. per ½ horam. Colatura Unc. xvj.
D. S. Capiat mane jejuno ventriculo. 2 horas ante prandium, post meridiem et ad noctem vasculum theanum.

No. 6.

Rec. Rad. bardanae Unc. ij.
— calami aromatici Unc. j. ß.
Fol. card. benedicti.
— Trifolii aquatici ana dr. ij.
Contus. M. F. Species D. S. Species pro infuso aquoso.

No. 7.

No. 7.

Rec. Sevi cervini, vel ejus defectu,
Sevi hirtini, rec. Unc. semis.
adde Pulv. Cerussae saturatae No. 4. Unc. ij.
M. exactissime et F. l. a. Massa
instar Emplastri D.
Usus: Emplastrum hoc, digitum ope, supra linteum mollissimum extendi debet. Postea Emplastrum extensum conspergatur pulvere, quo parabatur, qui digitis bene *laevigandus est.* Sic praeparatum cancro adplicatur.
Eodem modo paratur Emplastrum ex Minio saturato, *No. 4.*

No. 8.

Rec. Pulv. cerussae Saturatae Unc. vj. adde paulatim
Extracti Saturni Goulardi Unc. ij,
terantur in mortario plumbeo ad perfectam siccitatem. D. S. *Cerussa saturata composita.*
Eodem modo paratur *Minium saturatum compositum.*

No. 9.

No. 9.

Rec. Rad. bardanae Unc. iv.
— calami aromatici Unc. ſemis.
Contuſ. coque cum aquae ſimplicis q. ſ. per horam.
Colatura libr. ij. ß.
D.